

UNSER WERK



UNSER WERK

ist die gemeinsame Werkszeitschrift der Hüttenwerke
Siegerland Aktiengesellschaft Siegen, der Friedrichs-
hütte Aktiengesellschaft Herdorf und der Blefa-
Blechwaren- und Fassfabrik GmbH., Kreuztal,
für ihre Mitarbeiter.

HERAUSGEBER

Direktor Carl Kerkmann, Siegen und
Direktor Paul Seeger, Herdorf

CHRIFTFÜHRUNG

Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburgstraße 5/7
Fernruf 53 61

DRUCK

K. Kettner, Siegen

DRUCK

ernh. Bonn KG., Siegen

adidruck, auch auszugsweise, sowie jede ander-
seitige Veröffentlichung nur mit Genehmigung
der Herausgeber gestattet.

auflage: 11350 Exemplare.

UNSER TITELBILD

adwuchs- und auszubildende an der Drehbank in der
hrwerkstatt Attendorf
oto: Friedrich, Werk Eichen

WEITERE FOTOS IN DIESEM HEFT

iten 2/3: Friedrich, Werk Eichen,
eite 4: Schriftleitung, Seite 5: Werks- und
rivataufnahmen, Seite 9: RKO-Radio-Film-
sellschaft Ltd., Frankfurt a.M., Seite 15: Uni-
rsitätsbibliothek Hamburg, Seite 21: Schrift-
tung, Seiten 22/24: Werks- und Privatauf-
nahmen, Umschlag innen: Friedrich, Werk Eichen,
umschlagrückseite: Ackenhausen, Werk Nieder-
helden

AUS DEM INHALT

	Seite
Lagebericht der Blefa — Blechwaren und Fassfabrik GmbH.	1
Verantwortung für den Nachwuchs	2
Betriebsrätewahlen 1955	4
Die neuen Betriebsräte	5
Ein Jahr Kulturarbeit in Herdorf	6
Sicherheit am Arbeitsplatz	8
Da hast Du was verpaßt, Kollege	8
Eisen, Erz und Abenteuer (3. Fortsetzung)	9
Zum Feiertag der Arbeit	12
Sieg der Vernunft	16
Raten Sie mal	18
Der Lenz ist da	19
Familienchronik	20
Unsere Jubilare	22

DIE LAGE

der Blefa - Blechwaren- und Fassfabrik GmbH., Kreuztal Kr. Siegen

1. Quartal 1955 · Ein Bericht der Geschäftsleitung

Das verflossene Quartal brachte für einige unserer Artikel einen saisonbedingten Rückgang im Auftrags-
eingang und der Beschäftigung. Dieses konnte kom-
pensiert werden dadurch, daß aus einem größeren
Auftrag auf gepreßte Platten ein starker Ueberhang
für die Monate Januar und Februar bestand; außer-
dem konnte die Fertigung des Waschautomaten K III
in diesen Monaten anlaufen.

Das Geschäft in den Konstrukta-Waschauto-
maten erscheint vielversprechend. Wir erhoffen hier-
von eine stetige Beschäftigung auf längere Zeit. Der
Umsatz konnte wesentlich gesteigert werden. Der Auf-
tragseingang in verzinkten Geschirren ließ
erwartungsgemäß stark nach, nachdem der Dezember
die Mengen vorab genommen hat.

Auch das Dachfenster-Geschäft lag, bedingt
durch das Ruhen der Bautätigkeit wegen der Winter-
witterung, ausgesprochen schwach. Da die Läger für
beide Artikel ziemlich leer waren, bestand die Mög-
lichkeit, diese wieder aufzufüllen. Beide Abteilungen
konnten daher die ganze Zeit voll arbeiten. Bei Ge-
schirren wie auch bei Dachfenstern disponiert die
Kundschaft erfahrungsgemäß nur ganz kurzfristig, da
sie bei der Ueberproduktion in diesen Geräten stets
sofort bedient werden kann.

Der Auftragsbestand reicht daher selten länger als
für 10 bis 14 Tage. Dieses bringt eine gewisse Un-
sicherheit in die Beschäftigungslage.

Die Beschäftigung der Konstruktions-Abtei-
lung litt unter dem nicht rechtzeitigen Hereinkommen
der Grob- und Mittelbleche. Durch den bereits oben
erwähnten Auftrag auf Preßplatten konnte dieses
etwas ausgeglichen werden. Der Auftragsbestand reicht
für etwa zwei bis drei Monate.

Die Auftragslage der Faßfabrik ist recht befriedi-
gend. Bei der guten Beschäftigung der Abnehmer-
industrien hat sich der Bedarf wesentlich gehoben.
Durch langjährige Pflege zu diesen Abnehmergruppen
war es uns möglich, recht belangreiche Aufträge her-
einzuholen. Die vorliegenden Aufträge geben der Faß-
fabrik etwa für zwei Monate Beschäftigung.

Bei der besseren Beschäftigungs- und Ergebnislage
muß daran gedacht werden, den Maschinenpark durch
einige dem heutigen Stand der Technik entsprechende
Maschinen und Einrichtungen zu ergänzen, um für
den verschärften Konkurrenzkampf auf dem Inlands-
und Weltmarkt gerüstet zu sein.

Um der besseren Auftragslage Rechnung zu tragen,
wurden im Werk Kreuztal 37 und im Werk Attendorf
31 Kräfte neu eingestellt, davon 24 Schulentlassene.

Am Ende des Quartals lief die Amtsdauer unseres
bisherigen Betriebsrates ab. Wir möchten nicht ver-
fehlen, den Mitgliedern unseres Betriebsrates für die
Tätigkeit und ersprießliche Zusammenarbeit unseren
besten Dank zu sagen.

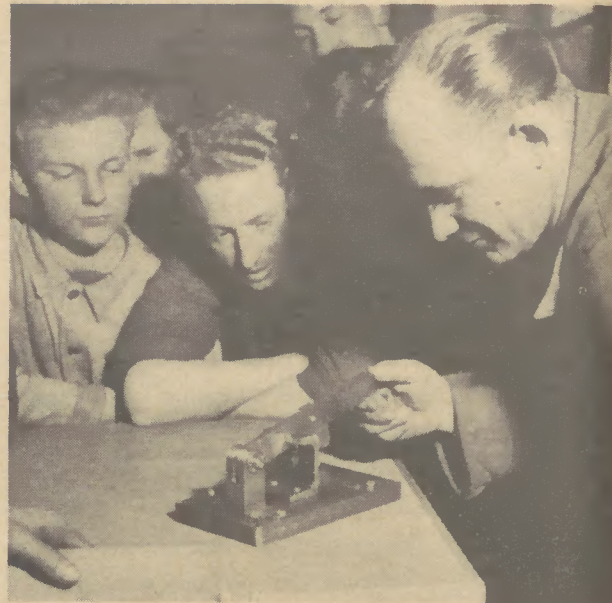
ACHTGEBEN - LÄNGER LEBEN !

Verkehrssicherheitswochen
vom 8. - 21. Mai 1955

Lesen und beachten Sie bitte die Seiten 16 und 17 dieser Ausgabe.



Unsere Bilder vermitteln einen Blick in die Lehrwerkstatt Attendorf, in der Lehrlinge unserer Werke Attendorf u. Langenei ausgebildet werden.



Verantwortung für den Nachwuchs

Von Direktor Carl Kerkmann

Ein bedeutsamer Abschnitt im Leben eines jeden jungen Menschen ist die Beendigung der Schulzeit und der Eintritt in den Beruf, der das künftige Leben gestalten soll und die Grundlage bilden muß für die Eingliederung in das staatspolitische Gefüge und die spätere Gründung einer Familie. Mit großer Verantwortung mußte daher für die jungen Menschen dieser Beruf ausgewählt werden, denn es wird damit eine Entscheidung getroffen, die für das ganze Leben richtungweisend sein wird.

Diesem Nachwuchs, der jetzt wieder zu den Werken unserer Gesellschaft seinen Weg gefunden hat, werden wir uns wie stets mit ganz besonderer Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmen. Es ist seit jeher unser Bestreben gewesen, gerade den Nachwuchs eine so gediegene und gründliche Ausbildung zuteil werden zu lassen, daß er die naturgemäß auftretenden Lücken in unserem Facharbeiterstand später in vollwertiger Form ausfüllen kann.

Im vergangenen Jahr 1954 hatte die Zahl der Schulentlassenen den Nachkriegshöchststand erreicht. Es war uns möglich, bis dahin eine wertvolle Auslese zu treffen. Mit einiger Besorgnis müssen wir allerdings jetzt beobachten, daß die Schulentlassungen von diesem Jahr ab ständig fallen werden, so daß in etwa fünf Jahren ein sehr starker Rückgang in den Schulentlassungen eingetreten ist, der um etwa ein Drittel unter dem Höchststand des Jahres 1954 liegen wird. Ein fühlbarer Nachwuchsmangel wird sich dann bemerkbar machen, dem nur durch eine weitere Hebung

des Ausbildungsniveaus begegnet werden kann.

Wie bisher waren auch in diesem Jahr wieder die Ergebnisse sorgfältiger Prüfungen für die Einstellung unserer Lehrlinge ausschlaggebend. Gute Prüfungsergebnisse und eine verantwortungsvolle charakterliche Beurteilung zeichnen den Nachwuchs aus, der jetzt bei uns in die Ausbildung gegangen ist. Wir haben hierbei Söhne und Töchter unserer Werksangehörigen weitgehend berücksichtigt und die Kinder der ehemaligen Belegschaftsmitglieder nicht vergessen, deren Väter Opfer des Krieges wurden, in beruflicher Pflichterfüllung verunglückten oder gestorben sind, und denen gegenüber wir uns ganz besonders verpflichtet fühlen. Wir haben jedoch auch keinem Bewerber den Weg zu uns verschlossen, der sich durch gute Leistungen ausgezeichnet hat und uns somit die Garantie dafür gab, sich würdig in unseren Nachwuchs einreihen zu können.

Wir sind bestrebt, alle Möglichkeiten für die Ausbildung unserer neuen Lehrlinge einzusetzen, wie dies in besonderem Maße auch durch unsere Lehrwerkstätten geschehen kann. Durch gute Fach- und Lehrkräfte wird es jedem Lehrling ermöglicht, sich die erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten anzueignen. Wir erwarten dafür von unseren Lehrlingen Fleiß, Strebsamkeit und guten Willen zum Lernen. Wir erwarten aber auch weiterhin, daß sie sich mit aller Eindringlichkeit vom ersten Tag an mit den betrieblichen Unfallverhütungsvorschriften vertraut machen und darauf bedacht sind, sich ihre Gesundheit und Arbeitskraft zu erhalten.

In diesem Sinne rufen wir ihnen ein „Glückauf“ zu.



Moderne Werkstatträume und ein Lehrsaal stehen für die Ausbildung in Attendorf zur Verfügung.



Betriebsrätewahlen 1955

In den Monaten März/April wurden in unseren Werken die Betriebsräte neu gewählt. Innerhalb der neuen Betriebsräte fanden anschließend nach bestimmter Frist die Wahlen der jeweiligen Vorsitzenden und deren Stellvertreter statt. Bis auf die Werke Attendorf der Hüttenwerke Siegerland AG und der Blefa, Blechwaren- und Faßfabrik GmbH, können wir in dieser Ausgabe über alle neuen Betriebsräte, ihre Zusammensetzung und ihre Vorsitzenden berichten. Infolge der zeitlich letzten Wahl in Attendorf ist auch die Zusammensetzung des neuen Gesamtbetriebsrates bei der Hüttenwerke Siegerland AG. noch nicht bekannt. Ueber diesen sowie über die Gesamtbetriebsräte der Friedrichshütte AG. und der Blefa, Blechwaren- und Faßfabrik GmbH., berichten wir in der nächsten Ausgabe der Werkszeitschrift.

Als bemerkenswert kann für die Wahlen in allen Werken hervorgehoben werden, daß die Wahlbeteiligung durchweg sehr rege war. Im übrigen ist die Zusammensetzung der meisten Betriebsräte in der Spitze unverändert geblieben. Veränderungen ergaben sich nach den Wahlen lediglich im Werk Eichen, in der Hauptverwaltung Siegen und im Werk Herdorf der Friedrichshütte AG. Insgesamt können wir also an dieser Stelle — ohne Berücksichtigung der Wahlen in Attendorf — drei neue Betriebsratsvorsitzende vorstellen.

Mit der Kamera besuchten wir während der Wahlen die Hauptverwaltung in Siegen und das Werk Eichen und hielten hierbei einige Momente fest, die wir auf dieser Seite unseren Lesern vorstellen. Wir waren erfreut, überall festzustellen, mit welcher korrekten Genauigkeit die Ueberwachung der Stimmabgaben, das Kontrollieren der Stimmzettel und die Zählung und Auswertung der Stimmen vorgenommen wurde. Die freiwilligen Helfer konnten gar nicht schnell genug arbeiten, so groß war überall das Interesse der Werksangehörigen, die immer wieder nach den Ergebnissen fragten. Die Zahl der ungültigen Stimmen blieb im allgemeinen in normalen Grenzen, doch ließen sich dabei zum Teil recht kuriose Feststellungen treffen, in welcher Form manche Wähler glaubten, ihre Sympathien oder Abneigungen nach eigenem Gutdünken verteilen zu können. Eine weitere interessante Beobachtung war, daß



ein sehr großer Teil der Wähler sich auf die Abgabe von mitunter nur zwei oder drei Stimmen beschränkte, wobei, wie zum Beispiel in Eichen, die Abgabe von 15 Stimmen möglich war. Obwohl es sich in diesem Fall zwar um eine Möglichkeit und nicht um eine Muß-Vorschrift handelt, so dürfte an sich aber erklärlich sein, daß die Abgabe von nur zwei oder drei Stimmen im all-

gemeinen kein absolut klares Meinungsbild der Gesamtbelegschaft gibt. Allerdings ist diese Überlegung in jedem Fall in das Ermessen der Wähler gestellt.

*

Unsere Bilder von oben nach unten:
Wahl im Werk Eichen — Auszählen der Stimmen in Eichen — Stimmauswertung bei der Hauptverwaltung

DIE NEUEN BETRIEBSRÄTE

für 1955 — 1957

Hüttenwerke Siegerland AG.

Betriebsrat Hauptverwaltung Siegen

Helmut Hahn, Vorsitzender
Wilhelm Meissner, Stellvertreter
Oheo Bockheim
Fritz Goede
Heinrich Hedinger
Karl Keller
Rudolf Klein

Betriebsrat Werk Wissen

Josef Rödder, Vorsitzender
Hermann Kempf, Stellvertreter
Peter Cremer
A. Dietershagen
Willi Gross
Heinrich Heer
Erwin Hoffmann
Richard Hüsch
Fritz Kaisser
Emil Peter Lund
Josef Orthen
Walter Quast
Josef Schmidt
Wilhelm Schmidt
Leo Schmitz
Franz Stock
E. Stockschräder

Betriebsrat Werk Niederschelden

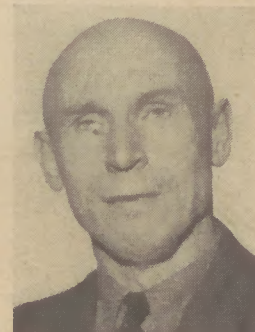
Heinrich Böhmer, Vorsitzender
Otto Hoffmann, Stellvertreter
Helmut Böhmer
Hermann Böhmer
Helmut Geil
Karl Herkersdorf
Ernst Jung
Otto Leyendecker
Karl Müller
Ernst Otterbach
Ewald Scheerer
Willi Schmidtsiefen
Josef Stinner
Robert Trapp
Peter Wallau

Betriebsrat Werk Eichen

Erich Jung, Vorsitzender
Anton Quast, Stellvertreter
Wilhelm Afflerbach
Wilhelm Arns
Otto Bäumer
Johann Brink
Walter Demmerling
Ernst Götz
Werner Grallert
Huldreich Hirsch
Erich Kratz
Walter Moll (Obermeister)



HELMUT HAHN
Betriebsratsvorsitzender
in der Hauptverwaltung Siegen



ERICH JUNG
Betriebsratsvorsitzender
im Werk Eichen



HERMANN BECKER I
Betriebsratsvorsitzender
im Werk Herdorf

Walter Moll (Walzer)
Helmut Munker
Wilhelm Niklas
Josef Willmes
Gerhard Wurm

Betriebsrat Werk Langenei

Josef Clemens, Vorsitzender
Franz Krämer, Stellvertreter
Willi Schauerte
Alfred Schöttler
Werner Schulte
Gerhard Steinhanes
Werner Wächter

Betriebsrat Werk Hüsten

Walter Grützbach, Vorsitzender
Kaspar Schütte, Stellvertreter
Anton Brinkschulte
Josef Burgard
Karl Gramenz
Karl Holthöfer
Josef Nettelbrecker
Kurt Noetzel
Alfons Ruberg
Kaspar Schulte
Otto Siedhoff
Josef Vogt
Hubert Werthschulte

Friedrichshütte AG.

Betriebsrat Werk Herdorf

Hermann Becker I, Vorsitzender
Karl Krah, Stellvertreter
Karl Daprich
Walter Ebener
Kurt Flohr
Norbert Loeb
Karl Richtmann
Josef Schuhen

Betriebsrat Werk Wehbach

Fritz Werthenbach, Vorsitzender
Anton Hommerich, Stellvertreter
Alfons Böhmer
Josef Brüggemann
August Eberlein
Friedrich Fischbach
Otto Giebeler
Heinrich Klüser
Josef Löhr
Oswald Müller
Heinrich Raffenberg
Egon Schlechtinger
Alex Schumann

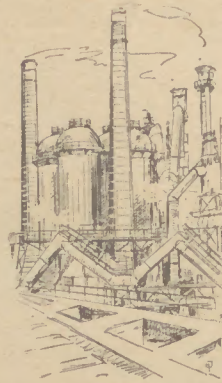
Blefa

Blechwaren- und Fassfabrik GmbH.

Betriebsrat Werk Kreuztal

Adolf Höfer, Vorsitzender
Gustav Bender, Stellvertreter
Werner Bertelmann
Karl Bub
Hermann Fischbach
Alwin Flender
Paul Holweg
Willi Seelbach
Walter Schott

Ein Jahr Kulturarbeit in Herdorf



Von Landrat a.D.
Werner Zimmermann

Am 1. Mai 1955 jährt sich der Tag, an dem das Hüttenhaus Herdorf mit einer glanzvollen Aufführung von Lessings „Nathan“ seiner Bestimmung übergeben wurde. Damit vollzog sich im Kulturleben der Friedrichshütte und des Herdorfer Raumes ein so bedeutungsvoller Wandel, daß es sich wohl lohnt, den Geburtstag zum Anlaß einer kurzen Rückschau zu nehmen.

Man schrieb das Jahr 1947, als die Idee zum Bau dieses Hauses bei Herrn Hüttendirektor Berndt entstand. Es war eine Zeit, die mit ihren Tagessorgen wahrlich nicht dazu angetan war, Menschen zu vorausschauenden kulturellen Plänen anzuregen. Umso bemerkenswerter erscheint es daher, daß ein Industrieführer damals nicht nur die Kraft, sondern auch den Mut auf-

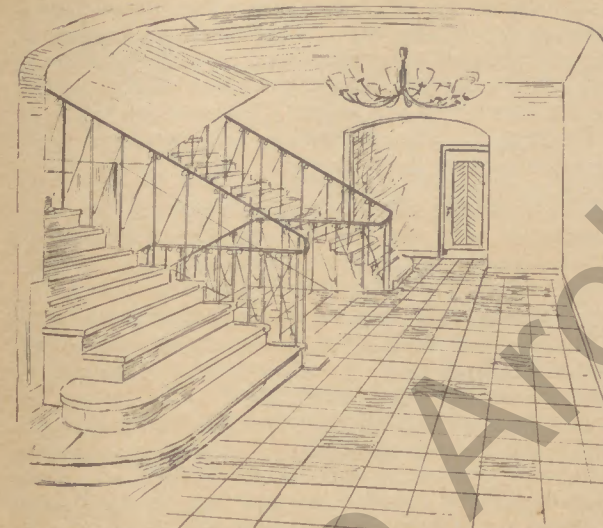
brachte, sich in ein Gebiet zu begeben, das für die Wirtschaft ein mehr oder minder umstrittenes Neuland war. Es mußten schon gewichtige Gründe sein, die ihn dazu bestimmten.

Selten hat es in der Geschichte eine Epoche gegeben, welche die Menschheit in derartig umwälzende Veränderungen der Grundlagen dieser Welt verstrickt hat, wie wir es im 20. Jahrhundert erleben. Dadurch sind der Industrie zwangsläufig Aufgaben zugewachsen, die früher mit Recht als wirtschaftsfremd empfunden wurden. Die Erkenntnis, daß das Überleben der europäischen Welt, auf deren Gedankengut auch die Fundamente der deutschen Wirtschaft ruhen, durch die Verbesserung der materiellen Situation der Bevölkerung allein nicht gesichert werden kann, sondern daß dieses ebenso sehr eine Frage der Erhaltung und Verbreitung des abendländischen Kulturgeistes ist, schuf für die Industrie eine völlig neue Lage. Diese Erkenntnis mußte es der Industrie als angezeigt erscheinen lassen, der Pflege dieses Kulturgutes schon aus wirtschaftsbedingten Gründen die notwendige Aufmerksamkeit zu widmen, und zwar um so mehr, als die früheren finanziellen Förderer der Kultur, nämlich die Fürstenhäuser und die begüterten Schichten des Bürgertums durch den Verfall ihrer Vermögen weitgehend ausgeschaltet worden waren.

Sozialpolitische Gründe wiesen in die gleiche Richtung. Die Großstadtfürne der Friedrichshütte und des Herdorfer Raumes verteuerte den Besuch wertvoller auswärtiger Veranstaltungen für die Gefolgschaftsmitglieder der Friedrichshütte so wesentlich, daß die Mehrzahl darauf zu verzichten gezwungen war. Dieser Zustand mußte auf die Dauer unhaltbar werden, zumal da der Arbeiter mit der fortschreitenden Verbesserung seiner materiellen und sozialen Lage in immer stärkerem Maß auch seinen Anteil am Kulturleben der Nation zu vergrößern bestrebt war.

Diese Situation rechtzeitig erkannt und aus ihr kompromißlos die notwendigen Folgerungen gezogen zu haben, ist das Verdienst von Herrn Hüttendirektor Berndt, für das ihm der Dank aller Beteiligten gebührt.

So kam es, daß wir am 1. Mai 1954 das Hüttenhaus einweihen konnten, das mit seiner architektonischen Schönheit und seiner technischen Einrichtung die Vor-



Foyer im Hüttenhaus Herdorf

aussetzungen für eine planmäßige Pflege des kulturellen Gedankens in Herdorf schuf und dem Kulturring Herdorf den Rahmen verschaffte, dessen er zur Erfüllung seiner Aufgabe bedarf. Wenn der Kulturring daher den Abschluß des ersten Hüttenhausjahres mit einem Festkonzert des Wiesbadener Symphonie-Orchesters feiert, so erfüllt er damit nur eine bescheidene Dankespflicht gegenüber dem Erbauer des Hauses.

Der Kulturring hat im ersten Jahr seines Bestehens versucht, das Hüttenhaus mit dem kulturellen Leben, das seinem Schöpfer vorgeschwebt hat, zu erfüllen. Wieweit ihm dieses gelungen ist, mag der Besucher der Veranstaltungen selbst entscheiden. Dabei muß man sich jedoch darüber klar sein, daß die Urteile über die einzelnen Veranstaltungen nicht einheitlich sein können, da die Geschmacksrichtungen der Besucher natürlicherweise verschieden gelagert sind. Bei jedem Theater, jedem Konzert oder jeder sonstigen Darbietung wird man das eine Mal mehr, das andere Mal weniger mit nach Hause nehmen. Das trifft selbst für die bekannten Bühnen der Großstädte zu. Es kann daher nicht die Aufgabe eines Kulturringes sein, das Unmögliche zu versuchen und mit jeder Veranstaltung jedem Besucher gefallen zu wollen.

Wesentlich ist vielmehr, daß ein Gesamtprogramm geboten wird, das einen wohlhabenden Querschnitt aus den verschiedenen Sparten des kulturellen Schaffens bringt und damit dem Besucher Wege zum Verständnis des Ganzen vermittelt. Wer vom Kulturring lediglich leichte Unterhaltungskost erwartet oder wer glaubt, daß lediglich bekannte Bühnen, bekannte Orchester und bekannte Einzelkünstler würdig und geeignet seien, wahre Kultur zu vermitteln, der kennt nicht nur die Tatsachen, sondern auch die Aufgabe und die Möglichkeiten, die durch die Zweckbestimmung des Hauses, durch die Höhe der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel und durch die Besonderheit der landschaftlichen Verhältnisse gegeben sind. Der Kulturring versucht daher mit Recht, einen Mittelweg zu gehen, der von dem gebotenen Ziel im grundsätzlichen nicht abweicht, aber Konzessionen an

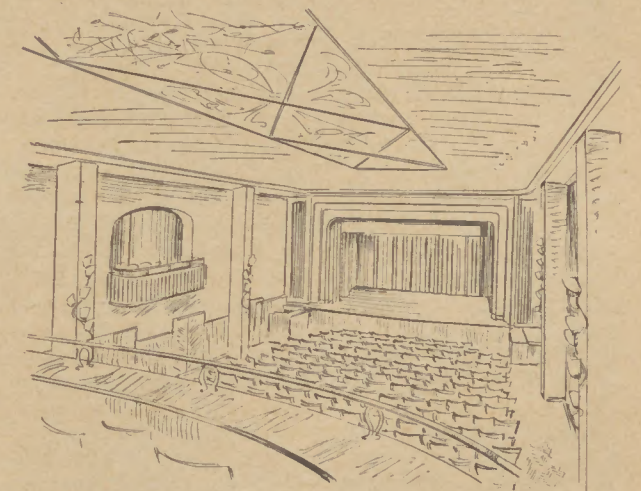
die verschiedenen Geschmacksrichtungen dort macht, wo sie ohne Gefahr für das Ganze gewährt werden können. So zeigt das Programm des Kulturringes eine bunte Vielgestaltigkeit, die vom „Schneider Wibbel“ bis zum „Nathan“ reicht und die in der Musik dem künstlerisch ernst zu nehmenden gepflegten Laienorchester einen Platz neben dem Klangkörper mit dem großen Namen sichert, die der kleinen Kammeroper, wenn sie künstlerisch wertvoll ist, eine Existenzberechtigung neben der großen Oper zugesteht und die auch der leichten Operette nicht abhold ist.

Wer aus diesem Programm nur einzelne Darbietungen auswählt, von denen er annimmt, daß sie ihm besonders liegen, der begehrt lediglich Stunden der reinen Unterhaltung und damit etwas, was der Kulturring bewußt nicht anstrebt und auch nicht fördern kann.

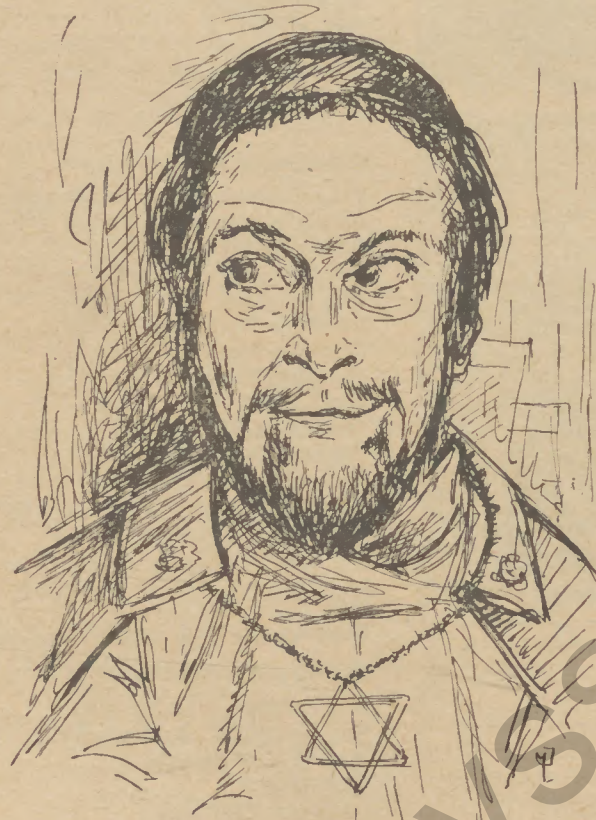
Wer aber so viele Veranstaltungen, wie irgendmöglich, besucht, der wird mit der Zeit auch ein eigenes Verhältnis zur ganzen Welt des Schönen finden und damit in Wahrheit dem Gedanken der wirklichen Kultur erschlossen werden.

Der Kulturring ist glücklich, seinen Mitgliedern bereits im ersten Jahr seines Bestehens nach dem Berliner Schiller-Theater andere bekannte Bühnen wie das Berliner Renaissance-Theater und die Stuttgarter Komödie, so bekannte Schauspieler wie Ernst Deutsch, Ernst Legal, Gisela Matishent, Käthe Dorsch, Flockina von Platen, Paul Dahlke, Elfie Gerhardt und Karin Haardt sowie ein so bekanntes Orchester wie das Mainzer Kammerorchester geboten zu haben. Wenn man außerdem weiß, daß wir für den Rest der Spielzeit noch das Wiesbadener Symphonie-Orchester, die Hessische Staatoper, die Koblenzer Operette, die Kapelle Barnabas von Geczy und die Vertreter der ganz leichten Muse wie Bully Buhlan, Helmut Zacharias, Gerhard Wendland u. a. zu erwarten haben, dann wird klar, welches Niveau das gesamte Programm des Kulturringes bereits im 1. Jahr seines Bestehens erreicht hat. Wer wirkliche Kultur sucht, hier findet er sie. Man möchte nur wünschen, daß sehr viele Betriebsangehörige von den gegebenen Möglichkeiten den richtigen Gebrauch machen.

In diesem Sinne dem Hüttenhaus Herdorf ein herzliches Glückauf zum zweiten Jahr.



Theater im Hüttenhaus Herdorf



Ernst Deutsch in der Titelrolle als Nathan
in Lessings „Nathan der Weise“

Sicherheit am Arbeitsplatz

Erster Weltkongreß über die
Verhütung von Arbeitsunfällen

In Rom fand in der Zeit vom 2. bis 6. April der erste Weltkongreß über die Verhütung von Arbeitsunfällen, kurz genannt: Arbeitsschutzkongreß, statt. Etwa 3000 Personen aus 36 Nationen der westlichen und östlichen Welt nahmen an diesem Kongreß teil, unter den 14 Teilnehmern der westdeutschen eisenverarbeitenden Industrie befanden sich von Seiten unserer Gesellschaften die Vorstandsmitglieder Direktor Kerkmann (Hüttenwerke Siegerland AG.), Direktor Seeger (Friedrichshütte AG.) und der Sicherheitsingenieur der Hüttenwerke Siegerland AG. Dr.-Ing. Schneider.

Ein außerordentlich umfangreiches und erschöpfendes Arbeitsprogramm wurde den Teilnehmern dieses Kongresses geboten, der auf internationaler Basis von dem italienischen Unfallverhütungsverband in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Arbeitsamt Genf durchgeführt wurde, und nach dem Urteil aller Teilnehmer bestens organisiert war.

In seiner Begrüßung am ersten Kongreßtag hob der Oberbürgermeister von Rom, Prof. Rebecchini hervor, daß dieser Kongreß dem äußerst stark empfundenen Bedürfnis der modernen Gesellschaft entspringe: das Recht auf Arbeit, jenes ewige Ziel der Menschheit bliebe ein leeres Wort, wenn nicht Hand in Hand damit Besprechungen zum Schutz der körperlichen Gesundheit gingen. Er sagte weiter: Wenn nach dem

ersten Weltkrieg mit der Bildung der internationalen Arbeitsorganisation die Grundlage zur Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gelegt wurde, so wäre es zu begrüßen, wenn nach dem zweiten Weltkrieg dieser Kongreß die Voraussetzung schaffen würde für die vollständige Sicherheit des Arbeiters an seinem Arbeitsplatz.

Weitere Redner würdigten die Bedeutung des Weltkongresses, und zum Schluß der Eröffnungssitzung führte der italienische Arbeitsminister Ezio Vigorelli unter anderem aus: Das italienische Kabinett sei sich der Bedeutung bewußt, die dieser Kongreß für Italien und die ganze Welt habe. Leider zeigen die Unfallstatistiken nach wie vor eine steigende Tendenz, die auf die weitgehende Verwendung von immer leistungsfähigeren Maschinen zurückzuführen ist. Die Auswertung dieser Statistiken verlangt von Wissenschaftlern und Technikern den Einsatz all ihrer Kenntnisse und von den Regierungen die Aufstellung klarer, eindeutiger und konkreter Richtlinien, die die Ergebnisse der Theorie in die Gesetzespraxis umsetzen. Allein die Gesetze genügen nicht, fuhr der Minister fort, sondern Arbeitnehmer und Arbeitgeber müßten von einem neuen Bewußtsein beseelt sein, und zum Entstehen dieses neuen Geistes wird dieser Kongreß in starkem Maß beizutragen haben.

Die Arbeitssitzungen der einzelnen Tage umfaßten u. a. die Behandlung folgender Themen: Aufgabe und Arbeitsweise der Arbeitsschutz-Kommissionen, Unfallverhütung in der Landwirtschaft, der Maschinenschutz und die Aufgabe der Konstrukteure, Einfluß der Umgebung auf die Unfallverhütung, insbesondere der Farbgebung in Arbeitsräumen, der Mensch und die Unfallverhütung, Arbeitsunfallverhütung und soziale Sicherheit, Fragen einer internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes.

Ausführlich wird über einzelne Themen dieses Kongresses in der Werkszeitschrift noch berichtet werden.

Zum ersten Sinfoniekonzert in Eichen:

„Du hast was verpaßt, Kollege“

Wörtlich sagte das einer von den Eichenern bei der Schicht am Tage nach unserem ersten Sinfonie-Konzert, das wir im Rahmen unserer kulturellen Veranstaltungen im Belegschaftshaus Eichen am 23. März 1955 zu Gehör gebracht hatten. Wir wollen es ganz ehrlich sagen, daß auch uns zunächst diese Probe aufs Exempel etwas gewagt erschien. Wohl in erster Linie aus der Ueberlegung heraus, daß ein Sinfoniekonzert nicht jedermanns Geschmack zu sein braucht. Allerdings sei vorweggenommen, daß ein Sinfoniekonzert nicht des Belegschaftshauses gab, dem diese volkstümlich-romantische Musik nicht leicht ins Ohr gegangen wäre.

Bestärkt für den Erfolg des Konzertes wurden wir nach der ersten Planung, als sich in den Betriebsversammlungen in Eichen auf die Frage des Werksleiters ein überaus großes Interesse dafür ergab. Es bedurfte dann allerdings während des Kartenverkaufs noch

einiger massiver Hinweise auf diese „Beifalls-Erklärung“, doch war der Besuch am Konzertabend selbst recht befriedigend, wenn man Vergleiche zu diesem Konzert in anderen Kulturveranstaltungen heranzieht. Und der beste Beweis für den Erfolg dürfte wohl ein Anruf des Eichener Betriebsrates am nächsten Tag gewesen sein, nach dem viele Belegschaftsmitglieder zum Ausdruck gebracht hätten: „Ja, wenn wir das gewußt hätten, dann wären wir auch gekommen!“

Der Meinung sind wir ebenfalls: Wenn alle gewußt hätten, was sie erwartet, dann hätte vermutlich der Saal mit seinen über 600 Sitzplätzen nicht ausgereicht. Die Leistungen des Cello-Solisten Gutia Casini und des heimischen Orchesters Siegerland-Wittgenstein unter der seit Jahren bestens bewährten Stabführung von Musikdirektor Friedrich Deisenroth übertrafen alle Erwartungen, die Auswahl der dargebotenen Stücke war außerordentlich gut gelungen und der Beifall, der den Künstlern gezollt wurde, war ein ehrlicher und von Herzen kommender Dank des aufgeschlossenen Publikums. Im Vertrauen: Musikdirektor Deisenroth verriet uns später, daß er selten mit seinen Zuhörern einen so guten Kontakt gefunden hätte, wie in Eichen. Dieser Erfolg spricht an sich dafür, daß Musikdirektor Deisenroth mit seinem Orchester nicht das erste und einzige Mal im Belegschaftshaus Eichen zu Gast gewesen sein sollte.

Eisen, Erz und Abenteuer

Eine Untersuchung
von Alfred Lück

Der Anteil einer kleinen Gruppe Siegerländer Hüttenleute am industriellen und geistigen Aufstieg Amerikas.

5. Fortsetzung

Das Gelände des ehemaligen Germanna wurde am 23. 5. 1954 von einem Nachkommen des Auswanderers Martin, Mr. Brawdus Martin, und zwei Begleitern untersucht. Sie fanden die Stätte des Hochofens, die verschiedenen Wassergräben, etwa ein Dutzend Stolleneingänge und verschiedene Schlackenhalde. Eine Erderhebung ließ noch genau das Fünfeck des Blockhauses erkennen, dessen Seiten je 20 Fuß, also etwa 6 m maßen. Hundert Schritte entfernt sprudelte eine Quelle.

Im Jahre 1716 setzte Alexander Spotswood elf Männer von den Deutschen planmäßig für das Eisenwerk ein.²³⁾ Dies bezeugt am 17. 5. 1720 an einem Gerichtstage in Essex-County ein gewisser head-miner John Justine Aulbright, in welchem wir unschwer den Berghauptmann Johann Justus Albrecht wiedererkennen. Sie bauten den Hochofen für die Eisenverhüttung, wie sie es vom Siegerland her gewohnt waren. Die Nachforschungen aus dem Jahre 1954 ließen erkennen, daß der Abstand zwischen Gicht und Abstichloch etwa 6 m betragen haben muß.

Manchmal lugten Indianer aus dem Gebüsch und wunderten sich über das seltsame, turmartige Gebäude, über die Gräben und Wehre, die die Bäche bändigten, über die Brücken und die rauchenden Kohlenmeiler.

Während dieser Zeit ließ Spotswood durch Mittelsmänner für sich 3 229 acres in der Germanna-Gegend kaufen. Er persönlich war oft dort anwesend, und von Germanna aus unternahm er auch jene in der Geschichte Virginis so bekannt gewordene Expedition ins Shenandoah-Tal.

Die Ritter vom Goldenen Hufeisen

Im Jahre 1716, etwa zur gleichen Zeit, da im neuerbauten Theater zu Williamsburg die ersten Musikanten und Schauspieler auftraten, ließen sich Spotswood und eine Anzahl Herren in die Berge führen. Sie wollten einen Paß zum Westen finden und begaben sich, wohlausgerüstet, insbesondere mit Schnäpsen der verschiedensten Art, auf die Reise. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit tranken sie auf das Wohl des Königs und des Gouverneurs.²⁴⁾ So kamen sie langsam und vergnüglich west- und aufwärts. Zwischendurch schossen sie Rehe, Bären, Truthähne und Schlangen, so daß die Expedition mehr einem Vergnügungsausflug glich.

Ein Zeitgenosse, Reverend Hugh Jones, Magister Artium und Professor für Mathematik, Verfasser des Buches „The Present State of Virginia“ schrieb darüber:

„Auf der Höhe angekommen, schnitt er (Spotswood) den Namen des Königs in den höchsten Felsen und nannte den Berg ‚Mount George‘, und im Zusammenhang damit nannten die Herren seiner Begleitung den nächsthöchsten Gipfel ‚Mount Alexander‘. Für diese Expedition wurde eine große Menge Hufeisen gebraucht, die man in den unteren Teilen des Landes nur selten benötigt, weil da wenig Steine sind. Deshalb sandte der Gouverneur nach der Rückkehr jedem seiner Begleiter ein goldenes Hufeisen als Geschenk und Andenken, (von denen ich einige gesehen habe, die mit wertvollen Edelsteinen verziert waren, welche die Nägelköpfe darstellen sollten) mit der Inschrift auf der einen Seite: Sic Juvat transcendere Montes, und auf der anderen Seite: The Tramontane Order. Er wollte damit die Herren ermutigen, Entdeckungsreisen zu unternehmen und neue Siedlungen anzulegen.“²⁵⁾



Käpt'n Schwarzbart, wie ihn der RKO-Film „Kampf um den Piratenschatz“ sieht.

Die Teilnehmer an dieser Expedition nannten sich später „Ritter vom Goldenen Hufeisen“. Unter ihnen fehlte einer der geistreichsten Männer Virginiens, William Byrd II. von Westover. Er hielt sich 1716 in England auf und besorgte Spotswood von London aus die Goldenen Hufeisen. Als aber seine schöne und von den Herren der Londoner Gesellschaft umschwärmte Tochter Evelyn ein Liebesverhältnis mit dem katholischen Earl of Peterborough begann, kehrte Byrd mit ihr schnell nach Virginien zurück. Er hatte später den genauen Verlauf der Grenzlinie zwischen Virginien und Nord-Carolina zu bestimmen und mußte viel reisen. Seine Erlebnisse legte er abweichend vom „amtlichen Ernst“ ähnlicher Berichte mit einem echten Humor nieder, und diesen Beschreibungen verdanken wir auch einige spärliche Mitteilungen über Germanna.

Die Expedition Spotswoods ins Shenandoah-Tal ist eine der beliebtesten Geschichten der virginischen Vergangenheit, obwohl vermutlich nicht oft ein Land für den englischen König so in Besitz genommen wurde wie hier, nämlich indem die Gentlemen die leeren Branntweinflaschen ins Tal warfen und mit dieser feierlichen Handlung das Land in der Wurfriechung für Eigentum Seiner Majestät erklärten.

Einer der Teilnehmer dieser Expedition, John Fontaine (derselbe, dem wir schon eine Beschreibung Germannas verdankten), hat ein Tagebuch geführt, aus welchem uns folgende Stellen besonders interessieren:²⁵⁾

August 24, 1716

Zu Pferd gestiegen um 7 Uhr — Gegessen bei Herrn Austin Smith um etwa 10 Uhr — von dort weiter um etwa 1 Uhr. Wir kamen bis Deutschenstadt (Fontaine schreibt German-Town und meint damit Germanna), wo wir die Nacht über blieben. Betten und leidliche Unterhaltung.

August 25, 1716

Deutschen-Stadt. Nach dem Mittagessen besichtigten wir die Gruben, aber ich konnte nicht bemerken, daß es gute Bergwerke gab. Die Deutschen behaupten, es sei ein Silberbergwerk. Wir hoben etwas Erz auf und versuchten, es zu schmelzen, aber wir konnten nichts herauskriegen, und ich bin der Meinung: aus der ganzen Sache wird nichts. Viele Gentlemen dieses Landes sind an den Bergwerken beteiligt. Wir kehrten zu unseren harten Betten zurück.

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Tagen, erwähnt Fontaine hier die harten Betten. Sie waren also bei den deutschen Bergleuten einquartiert.

August 26, 1716

Um 7 Uhr aufgestanden. Es kamen verschiedene Landedelleute an, die sich hier mit dem Gouverneur treffen wollten — ebenso zwei Kompagnien Rangers, jede sechs Mann und 1 Offizier stark, ebenso vier Meherrin-Indianer. Um 12 Uhr aßen wir zu Mittag und gleich danach wurde aufgesessen und überquerten den Rappahannock, der hier vorüberfließt. . . . überquerten wir den Fluß weiter oben bei einer anderen Furt. . . . kamen gegen 10 Uhr zu der Stadt zurück, wo wir zu Abend aßen, und dann zu Bett.

August 27, 1716

Zelte in Ordnung gebracht und Pferde beschlagen lassen. Es folgen dann Einzelheiten der Expedition. Von den Tagebuchnotizen der Rückreise seien erwähnt:

September 11, 1716

Nach dem Frühstück verließen uns fast alle Kameraden außer Dr. Robinson und Mr. Clouder. Wir gingen durch die Stadt; der Gouverneur erledigte seine geschäftlichen Angelegenheiten mit den Deutschen hier und unterhielt sich mit dem Prediger und den Leuten und dann zu Bett.

September 12, 1716

Nach dem Frühstück fischen gegangen im Rappahannock und sieben Fische gefangen, die wir zu Mittag hatten, wonach Mr. Robinson und ich versuchten, in einem Schmiedefeuer etwa Erz zu schmelzen, aber wir konnten reinweg garnichts herauskriegen. Dr. Robinson und die

Jungen von Mr. Clouder wurden sehr krank und fiebernten. Mr. Robinson und Mr. Clouder verließen uns. Die Jungen blieben zurück.

September 13, 1716

Gegen 11 zu Pferd und zum Bergwerk, wo wir verschiedene Erzstücke aufhoben. Um 9 sandten wir vom Bergwerk unsere Diener voraus, und gegen 3 holten wir sie in den Wäldern wieder ein, wo der Gouverneur und ich zu Mittag aßen. Dann erklommen wir wieder die Pferde und setzten unseren Weg fort. Ich tötete eine fünf Fuß lange schwarze Schlange.

Neuankömmlinge

Einen plötzlichen Zuwachs erlebte die Germanna-Kolonie im nächsten Jahre aus Deutschland. Ein in Weimar 1739 gedruckter Artikel berichtet darüber u. a.:

Im Jahre 1717 wanderten einige evangelische Lutherische aus dem Elsaß, der Pfalz und benachbarten Gebieten wegen schwerer Bedrückung aus und kamen nach England, in der Absicht, nach Pennsylvanien zu gehen. Aber weil der Kapitän, der sie an Bord genommen hatte, in London für mehrere Wochen ins Gefängnis geworfen wurde — er hatte große Schulden gemacht — war schon ein Teil ihrer Vorräte verzehrt, bevor sie abfuhr. Als Ergebnis starben während der Reise viele an Hunger. Den Rest verkaufte der Kapitän den Engländern, um das Ueberfahrtgeld zu bekommen. Die besagte evangelische lutherische Gemeinde wurde sehr hart vom Gouverneur Spotswood behandelt und von ihm in Virginia angesiedelt . . .²⁶⁾

Wir sehen also, daß Spotswoods Menschenfreundlichkeit bei „unserer“ Kolonie lediglich der Tatsache entsprang, daß er die Berg- und Hüttenleute als Fachkräfte brauchte. Den Ankömmlingen des Jahres 1717 verweigerte er, wie aus anderen Quellen hervorgeht, sogar eine Kopie des zwischen ihnen und ihm geschlossenen Vertrages. Die Namen der Neuankömmlinge lauteten:²⁷⁾ Conrad Auberge, Andreas Ballen, Balthasar und Matthias Blankebacher, Johann Jakob Braten, Wilhelm Zimmermann, Michael Clause, Friedrich Pfuscher, Michael Koch, Michael Kafer, Georg Meier, Philipp Paulitz, Christoph Parler, Zacharias Fleischmann, Michael Holt, Georg Scheible, Michael Schmidt, Heinrich Schneider, Robert Turner, Georg Utz, Nikolaus Jaeger und Christoph Zimmermann.

In diesem gleichen Jahre gelang es Spotswood endlich, eine Gruppe von Privatleuten zu einer Gesellschaft für Industrieunternehmungen zusammenzuschließen. Unter diesen Männern befanden sich der Williamsburger Kaufmann Thomas Jones²⁸⁾ und der Historiker Robert Beverley. Zu Beginn des nächsten Jahres 1718 fühlte Spotswood noch einmal brieflich in London vor, indem er schrieb, die Deutschen hätten in der Nähe des Rappahannock Eisenerz entdeckt und „verschiedene Gentlemen hier haben sich mit mir zusammengetan und sind bereit, ein Eisenwerk zu errichten, sofern es erlaubt wird.“ Er wartete den Bescheid aus merry old England nicht erst ab, sondern erwarb ein Stück Land nach dem andern. Zwischendurch tat er etwas wirklich Gutes für die Kolonie Virginien, indem er nämlich dem gefürchteten Seeräuberunwesen mit gewagten Streichen ein Ende machte.

Captain Blackbeard

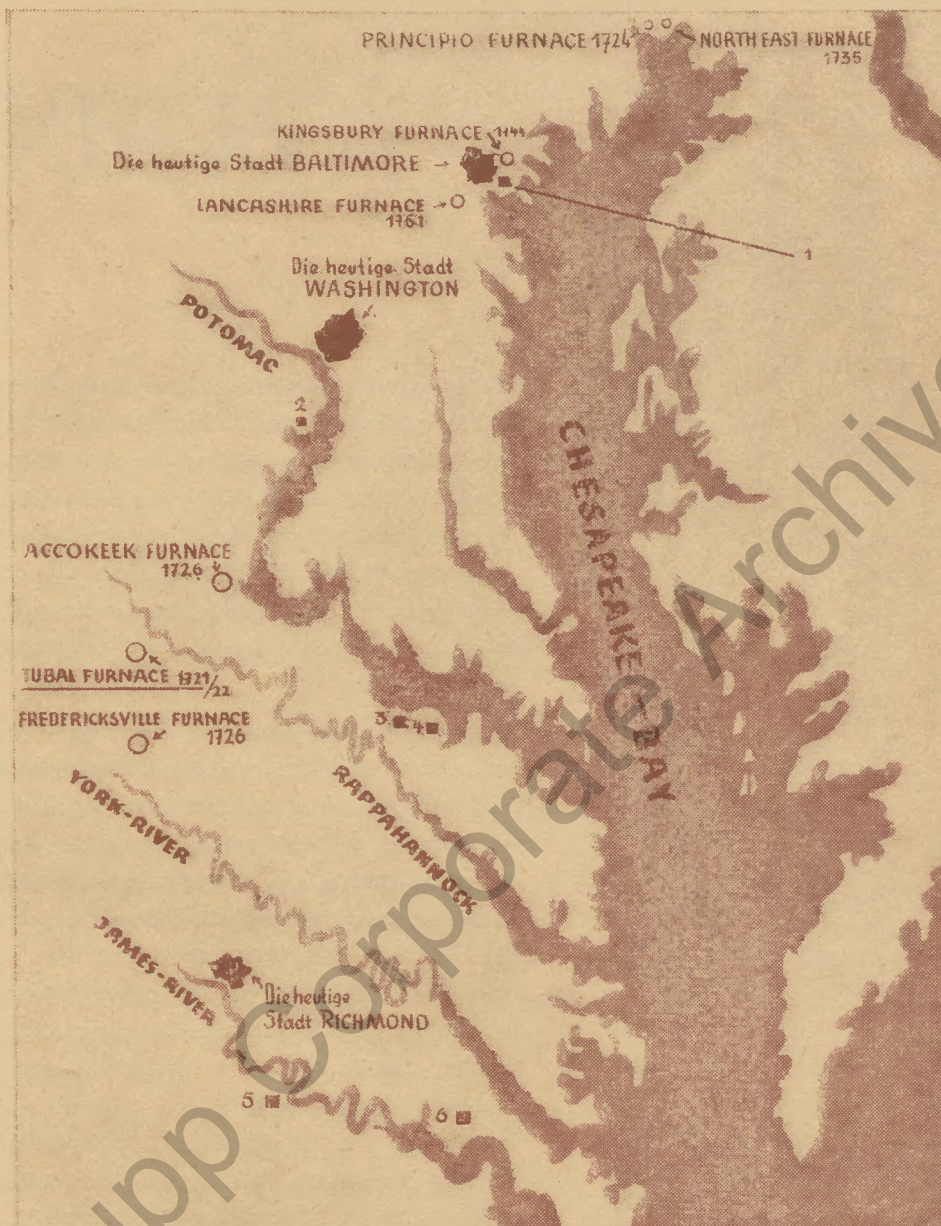
Der seltsamste und gefährlichste Pirat jener Zeit war Käptn Teach, genannt Schwarzbart. Er soll angeblich aus einer sehr ehrbaren Familie Drummond aus Hampton stammen. Er setzte seinen Stolz darein, dem Teufel ähnlich zu sehen, ließ seinen Bart lang wachsen, flocht ihn und bog ihn in phantastischer Art hoch, verzierte mit farbigen Bändern. Auf dem Hut trug er während der Gefechte brennende Luntten, um bei seinen Gegnern den Eindruck hervorzurufen, er sei wirklich der Teufel, der den Höllenrauch mit sich brächte.

Die Anfänge der nordamerikanischen Eisenindustrie

aus: Bruce L. Simpson:
Colonial Foundries
in the New World
(in American Foundryman,
September 1948, S. 27)

Zeichenerklärung:

- 1 Schlachtfeld, welches Francis Scott Key zur Hymne „Star spangled banner“ inspirierte.
- 2 Wakefield, Geburtsort George Washingtons.
- 3 Stratford, Geburtsort des Generals Robert Lee.
- 4 Mt. Vernon, Washingtons Heim.
- 5 Falling Creek Eisenwerk, zerstört durch Indianer.
- 6 Williamsburg, Hauptstadt der Kolonie Virginien.



In seiner dreizehnten Ehe (!!) führte er eine Sechzehn-jährige mit sich. Sein bester Partner war Gouverneur Eden von Nord-Carolina, mit dem Schwarzbart die Beute teilte. Die erregten Bürger wandten sich, als dies an die Öffentlichkeit kam, um Hilfe an Spotswood, der sofort zwei bewaffnete Schaluppen ausandte, die Schwarzbart tot oder lebend fangen sollten. Es entwickelte sich ein hartes Handgemenge zwischen dem Kommandeur dieser Schaluppen, Leutnant Maynard, und Schwarzbart. Maynard verlor zwölf Leute seiner Mannschaft durch den Tod und zwei durch Verwundung, aber ihm selbst gelang es, in hartem Kampf Schwarzbart zu töten, der aus fünfundzwanzig Wunden blutend, zusammenbrach. Im Triumph segelte Maynard zurück; der Kopf des Piraten baumelte vom Bugspriet, und dreizehn überlebende Seeräuber lagen in Ketten an Deck. Sie gehörten zu den ersten Insassen des schönen neuen Gefängnisses in Williamsburg, bevor sie gehängt wurden.²⁰⁾ Dieser Erfolg gegen die Seeräuber ließ Spotswoods Ansehen gewaltig wachsen. Er konnte seinen Landerwerb ungestört fortsetzen.

Eigener Boden

Aber nicht nur Spotswood kaufte Land, auch unsere Siegerländer hatten sich ein wenig umgehört, Nicht

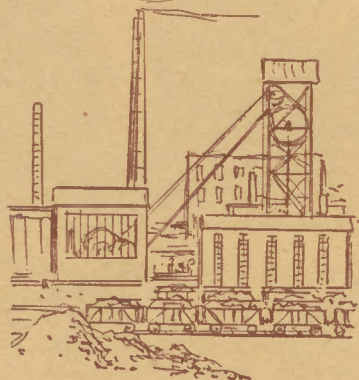
zuletzt mögen sie durch die Ankunft der neuen Deutschen und deren schlechte Behandlung gewitzigt worden sein. Jedenfalls ließen sich einige von ihnen „naturalisieren“, denn nur, wer britischer Untertan war, konnte Land erwerben. Die nunmehr königlich britischen Männer Johann Fischbach, Johann Hoffmann und Jakob Holzklaue kauften mit dem von allen Germana-Siegerländern zusammengetragenen Geld ein Stück Landes am Licking Run, einem Nebenflüßchen des Occagan in Stafford County. Insgesamt ließen sie vom Feldmesser Thomas Hooper einen Streifen von 1805 acres und 108 perch auf ihre Namen eintragen (1 acre = 40,4678 ar, 1 perch = 1 Rute = 5,029 m²). Ob Spotswood von diesem Landerwerb außerhalb seines eigenen County wußte, bleibt dahingestellt. Jedenfalls aber hatten die Hüttenmänner nunmehr das beruhigende Gefühl, nicht mehr nur auf die Launen des Gouverneurs angewiesen zu sein. Klappte es hier in Germana nicht mehr, so wartete auf sie am Licking Run eigenes Land, Land, von dem wir noch hören werden.

Spotswood dagegen konzentrierte seine Bodenaufkäufe um die Gegend der Rappahannock-Fälle. Er erwarb bald das gesamte Wilderness genannte Gebiet. Zwar hätte er das als Beamter der Krone nicht gedurft, aber

Fortsetzung Seite 14

ZUM FEIERTAG DER ARBEIT

VON DIREKTOR PAUL SEEGER



Wenn wir, wie alljährlich in der ganzen freien westlichen Welt, würdig und in zielbewußter Geschlossenheit den 1. Mai als den Feiertag der Arbeit begehen, dann sollten wir uns, wenn wir ihn, wie in diesem Jahr, nun schon zum 66. Mal feiern, bewußt sein, daß wir das nicht um einer althergebrachten Tradition willen tun. Jeder 1. Mai sollte uns vielmehr von neuem Auftrag und Verpflichtung sein, und zwar sowohl der großen Masse jener, aus deren Kampf heraus dieser Tag der Besinnung entstand, wie auch nicht zuletzt denen, die dieser großen Masse als Sozialpartner gegenüberstehen.

Es ist erst wenige Jahre her, seit dieser Feiertag der Arbeit, wie im „Tausendjährigen Reich“, keine Pflichtdemonstration eines recht zweifelhaften Willens mehr ist. Aber doch erscheint es, daß gerade diese Jahre organisierter Willenskundgebungen sehr viel dazu beigetragen haben, das wahre Gesicht des Weltfeiertages der Arbeit klarwerden zu lassen. Aus einer Zeit des Nichtverstehen-wollens aller dieser unberechtigt erscheinenden Forderungen, um derentwillen die Arbeiterschaft vor über einem halben Jahrhundert zum ersten Male in den Kampf zog, aus dieser Zeit begannen sich langsam Rechte zu kristallisieren, die anerkannt wurden, und an die Stelle der Forderungen traten auf dem Weg zum Ziel eines menschenwürdigen Daseins aller Arbeiter, Angestellten und Beamten. Der 1. Mai wurde in der Bundesrepublik für alle Länder als Feiertag des ganzen Volkes gesetzlich neu verankert und nach Verabschiedung durch Bundestag und Bundesrat in einem Erlaß der Bundesregierung aus dem Jahre 1951 in seiner Bestimmung näher erläutert.

Wir kämpfen heute um Arbeit in Freiheit und um Frieden und Einigkeit in der ganzen Welt. Mit bangem Herzen müssen wir an diesem Tage über die Grenzen in die Länder jenseits der freien Welt schauen und versuchen, zu unseren Brüdern und Schwestern, die in einem ungleich schwereren Kampf stehen, eine geistige Brücke zu schlagen. Aus der Erinnerung können wir ermessen, wie weit sie noch hinter uns zurückstehen, und mit welch heißem Verlangen sie das herbeisehnen, was uns schon zur Selbstverständlichkeit wurde. In gläubiger Hoffnung, daß dieser Kampf um den Frieden und die Einigkeit in der Welt zu einem guten Ziel führen wird, wollen wir ihnen die Hände reichen und ihnen versichern, daß ihr Streben und Hoffen auch unser Verlangen ist.

Doch auch für uns in der Freiheit ist der 1. Mai noch lange kein Tag ehrfurchtsvollen Gedenkens geworden. Er ist nicht nur der Erinnerung daran wert, was tatkräftige Männer für die Arbeitnehmerschaft erreichten und geschaffen haben. In unseren Reihen selbst ist noch die Uneinigkeit zu groß, als daß wir jetzt schon glauben könnten, wir hätten alles getan, was zu tun ist. Erschreckend groß sind zum Teil noch die Tren-

nungen, die unüberbrückt zwischen den Sozialpartnern stehen. Hier gilt es noch weiter, neben den übernommenen Pflichten die dazugehörigen Rechte zu erwerben und die erworbenen Rechte zu verteidigen. Die Einigkeit allein ist das Gegengewicht, das dem Unverständnis und allen intoleranten Argumenten entgegengesetzt werden kann.

Doch darf auch die Besinnlichkeit dieses großen Feiertages der Arbeit nicht in Vergessenheit geraten. Viel zu sehr haben wir uns oftmals schon von all dem entfernt, was an diesem Tage auch eine Verbindung zum Leben und Streben der Natur, wie nicht zuletzt auch zum Schöpferischen sucht. Mit dem 1. Mai beginnt alljährlich eine neue Zeit. Wenn wir uns unserer Berufung und unserer Aufgaben im Arbeitsbereich von neuem klar und bewußt werden, dann besinnt sich auch zur gleichen Zeit die Natur um uns, daß sie vor neuem Aufgaben steht, die ihr vom Schöpfer gestellt sind. Mit unserer Hände Arbeit entsteht dann wieder ein neues Jahr im Zeitlauf der Geschichte, über das wir dereinst werden Rechenschaft ablegen müssen.

Von unserem Schöpfer, der uns die Macht und die Mittel der Arbeit gab, wurde uns die Arbeit geboten. Man gab uns jedoch auch den Tag, an dem wir ruhen sollen. Gleichsam beides wurde uns zur Verpflichtung, und wir sollten uns darum bewußt werden, daß wir weder das eine noch das andere zu mißbrauchen haben. Der Weltfeiertag der Arbeit gibt uns die Möglichkeit, daß wir uns auf unsere Aufgabe in dieser Welt besinnen. Er gibt uns die Möglichkeit, neben all unseren Forderungen zu erkennen, warum wir unsere Arbeit tun, und daß unsere Arbeit eben nicht nur das eine Ziel hat, um der Arbeit willen zu schaffen. Wenn wir die Arbeit als Berufung betrachten, wenn wir in ihr nicht allein nur den Zweck sehen, uns die Mittel und Möglichkeiten für die Lebensführung zu beschaffen, dann werden wir im Sinn der Arbeit auch eine Befriedigung erkennen können. Und gerade diesem Ziel wollen wir ja näherkommen, auf dieses Ziel ist ja letzten Endes alles Streben gerichtet, was sich vor Jahren noch als erbitterte Kampfes-Forderung aus den Reihen einer unfreien Arbeitnehmerschaft erhob.

Die Verfolgung dieses Zieles läßt keine Fragen offen. Zu ihr gehört all das, was schon erwähnt wurde: Die Einigkeit und ein Leben in Frieden und Freiheit. Wenn wir uns alle — ob diesseits oder jenseits dieser Forderungen — in diesem Ziele einig sehen könnten, dann wäre wahrhaftig der 1. Mai nur noch eine Erinnerung wert. So aber wird er neben seiner Bestimmung als Feiertag der Arbeit, ein Tag des Strebens und Verlangens bleiben und Beginn sein zu neuem Handeln, solange, bis die Ziele erreicht sind, um die die Arbeitnehmer der ganzen Welt vor 66 Jahren zu kämpfen begannen.



er besaß gute Fürsprecher in allen Ausschüssen der Kolonie.

Spotsylvania

Er erreichte auch eine wichtige organisatorische Neuerung insofern, als alles Land oberhalb der Rappahannock-Fälle zu einem neuen County (etwa = Regierungsbezirk) zusammengefaßt wurde, das den Namen Spotsylvania-County erhielt. Es existierte seit dem 1. Mai 1721. Eine Kirche, ein Rathaus und ein Gefängnis sollten errichtet werden, wo es dem Gouverneur genehm wäre. Seine Wahl fiel auf Germanna, das damit plötzlich von der kleinen befestigten und kümmerlichen Blockhaussiedlung zum Verwaltungssitz eines County wurde. Die Einwohner, so heißt es in der Organisationsakte, einschließlich „fremder Protestanten, die einen eigenen Prediger unterhalten“, sollen frei sein von allen öffentlichen Abgaben für die Dauer von 10 Jahren. Zu diesem Zeitpunkt waren die Siegerländer gerade sieben Jahre in Germanna. Die Frist, die ihnen zur Steuerfreiheit gegeben war, wäre abgelaufen, hätte nicht die Errichtung des neuen County und die Tatsache, daß sie den alten Haeger ernährten, ihnen neue Vergünstigungen verschafft. Wörtlich heißt es in der Organisationsakte:³⁰⁾ „Weil fremde Protestanten nicht Englisch lesen können, sollen diese und ihre Zehntleute, falls sie aus eigenem einen Pfarrer halten wollen, für zehn Jahre ab 1. 5. 1721 frei sein“.

Immerhin war die Kunde von dieser ungewöhnlichen und sich nicht der anglikanischen Kirche unterwerfenden Gemeinde mittlerweile auch zu Ohren einiger Leute gekommen, die glaubten, den ärgerlichen Fall in England vortragen zu müssen. So hat ihn irgendein Unbekannter der „Society for the propagation of the Gospel in foreign parts“ (Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums in fremden Ländern) unterbreitet, und zwar in folgendem Wortlaut:

„Hier ist der Fall von 32 protestantischen Familien, angesiedelt in Virginien, ergebenst dargelegt, nämlich:

daß zwölf protestantische, deutsche Familien, bestehend aus ungefähr 50 Personen, im April 1714 in Virginia ankamen und dort am Flusse Rappahannock angesiedelt wurden; daß 1717 zwanzig protestantische Familien, bestehend aus ungefähr 24 Personen, kamen und sich nahe bei ihren Landsleuten niederließen. Viele weitere Deutsche und Schweizer kommen gern her und siedeln. Damit sie sich der Segnungen der Religion erfreuen können, wird es nötig sein, am Platze der Siedlung eine kleine Kirche zu bauen und einen Prediger zu unterhalten, der katechisieren, lesen und die göttlichen Geschäfte (sic!) unter ihnen tun soll, und zwar in deutscher Zunge. Denn das ist die einzige Sprache, die sie bis jetzt verstehen; daß zwar in der Tat mit den ersten zwölf Familien ein Prediger namens Heinrich Haeger kam, ein sehr besonnener und ehrbarer Mann, etwa 75 Jahre alt. Nachdem der aber seinen Dienst einige Zeit versehen hatte, haben sie einen Jakob Zollikofer aus St. Gallen in der Schweiz beauftragt, nach Europa zu fahren und dort, wenn möglich, verschiedene Beiträge von frommen und barmherzigen Christen zu erlangen zum Zwecke der Errichtung ihres Gotteshauses, und mit sich einen jungen, deutschen Prediger zu bringen, der dem besagten Herrn Haeger in der Ausübung des Gottesdienstes beistehen und ihm einmal nachfolgen soll, wenn er sterben sollte; (Zollikofer sollte) ihn in England vom Lord-Bischof von London ordinieren lassen, und er sollte ferner die Liturgie der englischen Hochkirche, ins Deutsche übersetzt, mitbringen, damit sie diese in ihren Gottesdiensten verwenden. Die neue, nur aus wenigen Leuten bestehende Siedlung sei völlig außerstande, von sich aus eine Kirche zu bauen und eine genügende Besoldung für einen Assistenten sicherzustellen. Deshalb erflehten sie ergebenst die Gunst und die Förderung des Lordbischofs von London und anderer Lords und Bischöfe sowie auch der verehrungswürdigen Society for the propagation of the Gospel . . .

Sie würden immer beten, daß Gott ihr Wohlwollen sowohl hier als auch hiernach vergelten möge.“

Ein Komitee beschäftigte sich damit. Das protokol-larische Ergebnis lautet nach dem Briefbuch der Gesellschaft:

... daß sie den Fall der deutschen Familien in Virginien gelesen hätten, und daß es ihre Meinung sei, weil Virginien nicht der unmittelbaren Obhut der Gesellschaft unterstehe, sie nicht eigens einen Missionar hinsenden könnten. Aber sie sind der Ansicht, daß ihnen 25 Exemplare des Allgemeinen Gebetbuches der Anglikanischen Kirche in deutscher Sprache gegeben werden sollten.

Es mag sein, daß der alte Haeger, der eben in dieser Zeit die Nachricht vom Tode seines Sohnes bekommen haben muß, sich Gedanken über seinen Nachfolger machte, aber es ist unwahrscheinlich, daß er diesen dann in den Riten der anglikanischen Hochkirche Gottesdienst ausüben lassen wollte, galt doch sogar der junge, eben erst verstorbene Haeger im Mohawk-Tal eher als ein Reformierter.

Jener Zollikofer aus St. Gallen hat seinen Auftrag ernst genommen. Er war schon 1720 in Deutschland, denn die Zeitungen, z. B. die „Europäische Fama“ oder die in Frankfurt/Main erscheinende „Extraordinäre Kayserliche Reichs-Post-Zeitung“, veröffentlichten am 15. Juni 1720:

Fotos des Originaltextes nebenstehende Seite

Wie das geldliche Ergebnis dieser Aktion war, wissen wir nicht. Ein Prediger ist jedenfalls nicht nach Germanna gekommen.

Mittlerweile hatten sich zwischen Spotswood und den Deutschen einige Spannungen ergeben. Der Gouverneur hatte, ohne einen Grund anzugeben, 25 Mann aus der 1717er-Kolonie verhaften lassen, und die Germanna-Einwohner richteten deshalb eine Bittschrift an das House of Burgesses, man möge einen Verteidiger für die Verhafteten bestimmen. Ferner möge man einigen von ihnen Pässe geben, damit sie nach Deutschland gehen und von dort einen Geistlichen „for us high Germans“ holen könnten. Die von Michael Koch und Zacharias Fleischmann unterzeichnete Bittschrift wurde von den Engländern natürlich abgelehnt. Wie sich die Siegerländer zu diesem Fall stellten, ist nicht bekannt. Jedenfalls aber hat es ihre Sympathie für Spotswood nicht gerade erhöht.

Tubal-Kain

Um diese Zeit muß der Hochofen angeblasen worden sein. Das genaue Datum ist nicht bekannt, aber es heißt, daß er im nächsten Jahre (1723) schon das Gesprächsthema der ganzen Gegend gewesen sei. Von Spotswoods Teilhabern Jones und Robert Beverley starb letzterer, und sein Erbe William Beverley verkaufte prompt seinen Anteil an Spotswood, der damit wieder etwas unabhängiger wurde.

Der ironische Byrd begann, den Gouverneur nach einer Bibelstelle (1. Mose 4, V. 22) den Tubal-Kain von Virginien zu nennen. Spotswood nahm die Sache in seinem Industriellen-Stolz sehr ernst und taufte die Stätte des Hochofens, etwa 12 Meilen unterhalb des Zusammenflusses von Rapidan und Rappahannock, „Tubal“. Alexander Spotswood behauptete gern, er sei der Erbauer des ersten Hochofens Amerikas. Hier irrte er allerdings sehr.

Die Anfänge der nordamerikanischen Eisenindustrie

Zwar kannten die Indianer, die Ureinwohner dieses Kontinents, nicht die Bearbeitung des Eisenerzes, nicht einmal die hochkultivierten Azteken, Inkas oder Mayas. Doch schon 1621 betrieben die Southhampton Adventurers am Falling Creek, 66 Meilen oberhalb von Jamestown/Virginia, ein kleines Rennwerk, welches allerdings bereits 1622 von den Indianern zerstört wurde.

Es ist bekannt, daß sich Anno 1709. viele Familien aus der Pfalz und andern Deutschen Ländern nach Engelland begeben. Die Absicht dieser Deutschen Migranten war, sich nach dem Groß-Britannischen America überbringen und daselbst häufiglich nieder zu lassen. Diese merkwürdige Migration der Deutschen hat wunderbare Fata gehabt, und ein von derselben nach ihrem Vaterland abgeschickter Commissarius, mit Anfang dieses Jahres nachstehenden Bericht davon bekannt gemacht:

Vielen wird noch in frischem Andenken schweben, daß vor einigen Jahren etliche 1000. Menschen beyderley Geschlechts und verschiedener Religionen, aus der Pfalz und andern benachbarten Örthen nach America überbracht zu werden gesucht. Ob nun wohl ein Theil dieses Volks geschmolzen, ein Theil auch wiederum zurück nach Deutschland geföhret; so sind dennoch davon nach Carolina an die 700. Seelen, und nach New-York 300. Familien abgeschicket worden. Nach Virginiten sind 72. Familien gekommen, doch so, daß der mehrere Theil die Unkosten des Transports, nach dortiger Gesundheit, mit einer Dienstbarkeit von etlichen Jahren dasien Engelländern bezahlen müssen. Die übrigen, so von dieser Knechtschaft befreiet geblieben und in 32. Familien bestanden, worunter 20. Evangelisch-Lutherische und 12. Evangelisch-Reformirte, auch ein alter 76. jähriger Reformirter Prediger, Namens Heinrich Hager, gewesen, haben An. 1714. in gemeldetem Virginiten eine Colonie aufgerichtet, Germantown, oder Deutsches-Stadt genannt. Diese Stadt ligt an dem Fluß Drapenhenck, an welchem sich die Colonie, als an einem hierzu bequemen Ort, unter Groß-Britannischer Botshäufigkeit nieder gelassen, sich in aller Stille von dem Landbau und Viehzucht zu nähren, in Hoffnung mehr und mehr anzuwachsen, und sich auszubreiten; insonderheit wenn innerhalb Jahres-Frist die übrigen noch in der Dienstbarkeit zerstreuten Deutschen Familien ihre Freyheit erlangen, noch dazu kommen, und selbige Colonie verstärken würden. Dieser Land-Strich liegt zwar unter einem glücklichen Climate, zwischen dem 30. und 40. Grad Norder-Breite, und hat einen guten fetten Boden, der die an selbigen angewandte Arbeit reichlich belohnet, die Einwohner auch das gewonnene an die ankommende Schiffe mit Nutzen verlassen können. Es fehlet aber denen neu gepflanzten Deutschen an dem höchstverlangten und nöthigen Gottes-Dienst, zumal da sie kein Gottes-Haus haben, und der gegenwärtige Prediger Alters halber täglich eines seligen Abschieds gewärtig seyn muß. Da aber nunmehr besagte Colonie (welche sich des obgenannten Predigers gemeinschaftlich bedienet) sich daselbst beständig zu etabliren gedenset, und zu solchem Ende den Gottes-Dienst auf einem beständigen Fuß zu setzen bedacht ist; dergestalt, daß ein eigenes Gottes-Haus und Schule, wie gewöhnlich, gebauet, und dabey ein Prediger und andre nöthige Bedienten unterhalten werden müßten, damit ihre nachkommende Jugend nicht den armen Heyden gleich, sondern in dem Worte Gottes unterrichtet und fortgepflanget werde; So hat dieselbe einen aus ihrem Mittel, Namens Jacob Cristoph Zollkoffer, herüber in Europa gesandt, um bey wohlgefinnten Evangelischen Christen eine Hülffe und Beystand zu obgedachtem gott-

seligen Zweck zu erbitten, womit derselbe nunmehr beschäftigt ist.

So viel als uns wissend, ist die Commission dieses Zollkoffers nicht ohne Segen gewesen. Sonderlich haben ihn die Leipziger Herren Buchhändler mit einer ansehnlichen Menge nützlicher und nöthiger Bücher beschenkt, und sich dadurch ein immernährendes Andenken bey der Deutschen Colonie zu Germantown zu wege gebracht. Es hat auch an andern mildreichen Herren und wohlthätigen Händen nicht gefehlet, und sich gemeldter Zollkoffer mit Anfang des jetzigen Herbsts nach Engelland begeben, sich mit seinen eingesammelten Collecten wieder nach America überbringen zu lassen.

Originaltext aus: „Die Europäische FAMA, welche den gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Höfe entdeckt. — Der 237. Theil 1720“ — Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung der Universitätsbibliothek Hamburg.

Der Hüttenmeister John Berkeley und seine Männer wurden ermordet.³¹⁾ Um 1643 nahm der jüngere John Winthrop, der Sohn des Gouverneurs, am Flusse Saugus bei Lynn (Massachusetts Bai) eine Schmiede und einen kleinen Schmelzofen in Betrieb, wo er Sumpferz (bog ore) verhüttete. Diese Hütte wurde bekannt als Hammersmith-Works, weil die meisten Arbeiter aus dem Orte Hammersmith in England geholt wurden. Sie war bis 1660 in Betrieb und wird noch 1680 erwähnt. Im Jahre 1648 betrug ihre Kapazität 6 bis 7 Tonnen arbeitstäglich. Ihre Fundamente wurden 1943 ausgegraben, und man beabsichtigt, das Werk an der alten Stelle zu rekonstruieren.³²⁾ Etwa 10 Meilen südlich von Boston, bei Braintree, unterhielt John Winthrop noch eine kleinere, weniger erfolgreiche Hütte. Später machte sich einer der Maschinisten aus Lynn, ein gewisser Joseph Jenkins, selbständig und erbaute eine „bloomery“ bei Pawtucket (Rhode Island). Solche „bloomeries“, kleine Luppenschmiedeöfen, unterschieden sich kaum von den uralten Waldschmieden der europäischen, eisenerzeugenden Länder. Jenkins Ofen zerstörten die Narragansett-Indianer während des Wapanoag-Krieges.

Auch in der Kolonie Plymouth entstand 1656 eine „bloomery“, errichtet von den Bürgern der Stadt Taunton, das sogenannte Raynham-Werk, das immerhin fast 200 Jahre in Betrieb blieb. Der erwähnte John Winthrop soll zusammen mit William Price auch in New Haven/Connecticut einen Eisenofen erbaut haben.

(Fortsetzung folgt)

.. und hier fehlte eine Zeile im letzten Heft, drum noch einmal:

Einer muß der Letzte sein!

Tages Arbeit, abends Gäste.	Endlich er's zum Halten zwang.
Saure Wochen, frohe Feste!	Die Kollegen fahren weiter.
Diesen Wahlspruche zu beherzen	Emil sah sie fahren — leider!
Und des Tages Last verschmerzen.	In dem Schnee, der nicht zu knapp,
Ihrer Arbeit Elan-Schwung	Lief er sich erst warm im Trab.
Krönen mit dem Abschiedstrunk.	Rauchte sich 'ne Zigarette,
Fanden sich die Expedienten	Dacht' mit Sehnsucht an sein Bette,
In der „Post“, um dann zu wenden	An die schönen warmen Steine
Ihre Schritte heimwärts zu.	Und spürt langsam kalte Beine.
Doch der Emil saß in Ruh.	Das versproch'ne Taxi kam nich'
Sah die andern gerne scheiden;	Dafür aber Schutzmann Kranich.
Ließ sich dann nach Haus geleiten	Und der sagt: „Nun sieh mal eener
In den Polstern der Maschine	Den verlass'nen Italiener“.
Von den Herren der Platine.	Tröstet ihn so gut er kann.
Die aus Attendorn gekommen	Plötzlich hielt ein Auto an.
Und den Emil aufgenommen.	Und blieb vor den beiden steh'n!
Um ihn so in guten Dingen	Ach! Ein Wunder war gesch'eh'n!
Seiner Mami heimzubringen.	Emil hätt sie können küssen;
„Links“ sagt Emil an der Ecke,	Freunde waren es von Wissen
Rechts fuhrs Auto seine Strecke.	Die noch hinterher gekommen.
Eiserfeld und auch noch Siegen,	Emil wurde aufgenommen.
Emil sah's vorüberfliegen.	Heidi ging es nun nach Haus.
In dem Schnee am Vogelsang.	Vier Uhr war's! Ballade aus!

Sieg der Vernunft

Eine beachtenswerte Untersuchung europäischer Verkehrsverhältnisse

Vor einigen Wochen ist eine Studiengruppe von Verkehrsfachleuten aus England zurückgekommen. Beamte des Bundesverkehrsministeriums und der zuständigen Länderministerien hatten die Aufgabe, sich dort über den Stand der Straßenverkehrssicherheit und der Straßenverkehrsunfallbekämpfung zu unterrichten und nach Möglichkeit Anregungen für eine Besserung der Verhältnisse in der Bundesrepublik mitzubringen.

Wir stehen in der Bundesrepublik vor der Tatsache, daß seit dem Jahre 1953 die Zahl der Toten im Straßenverkehr die 10 000-Grenze überschritten hat. 1953 waren 10 954, 1954 sogar 11 595 Tote zu beklagen.

Die Öffentlichkeit ist mit Recht erschüttert, wenn die Schlagzeilen der Tageszeitungen mitteilen, daß bei einem Eisenbahnunfall, bei einem Bergwerksunglück oder bei einer Explosion 10 oder 15 Menschen ums Leben gekommen sind. Angesichts der Erregung, die ein solches Unglück auslöst, ist die Gleichgültigkeit erstaunlich, mit der die Tatsache hingenommen wird, daß auf der Straße jeden Tag (!) mehr als 30 Menschen den Verkehrstod sterben.

Bei Vergleichen mit dem Ausland ist im allgemeinen größte Vorsicht am Platze, weil sowohl die statistische Erfassung der Verkehrsunfälle als auch die für eine

Beurteilung der Sachlage erforderlichen Bezugsgrößen sehr oft nur mit Einschränkungen vergleichbar sind. Aus gutem Grund wurde daher Großbritannien als Ziel der Studienfahrt gewählt.

Sowohl die Größe des Landes

Großbritannien: 244 000 qkm,
Bundesrepublik: 245 000 qkm,

als auch die Bevölkerungszahl

Großbritannien: 52 Millionen,
Bundesrepublik: 49 Millionen,

die Zahl der Kraftfahrzeuge — im Jahre 1953 —

Großbritannien: 4 203 979

davon

2 466 946 Personenkraftwagen,
932 433 Lastkraftwagen,
804 600 Motorräder;

Bundesrepublik: 3 685 447

davon:

1 126 105 Personkraftwagen,
554 546 Lastkraftwagen,
2 004 796 Motorräder,

und die Verkehrs- und Wirtschaftsstruktur sind recht gut vergleichbar. Wenn man unter diesen Umständen bedenkt, daß die Statistik für Großbritannien im Jahre 1953 nur 5070 (im Jahre 1954 etwa die gleiche Zahl) tödliche Straßenverkehrsunfälle ausweist, gegenüber 11 595 bei uns, dann liegt der Schluß nahe, daß die dortigen Verhältnisse im Straßenverkehr sich irgendwie grundsätzlich von den unseren unterscheiden müssen.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die englischen Behörden, vor allem das Verkehrsministerium sich einer über jedes Erwartete hinausgehenden Eindringlichkeit bemüht haben, den Mitgliedern der Studiengruppe in der kurzen Zeit von nur einer Woche alle Einblicke in die englischen Verhältnisse zu geben, die nur irgend für eine Urteilsbildung von Bedeutung sein konnten. Allen beteiligten Stellen gebührt daher nicht nur der Dank der Studiengruppe, sondern auch der Dank der deutschen Öffentlichkeit.

Der Rahmen dieses kurzen Berichtes gestattet es nicht, auf alle Einzelheiten einzugehen. Für das Straßenverkehrsrecht muß die Feststellung genügen, daß unsere Verkehrsvorschriften — im Ganzen gesehen — nicht schlechter sein dürften als die in Großbritannien. Gewiß sind auch auf diesem Gebiet bei uns noch einige Verbesserungen erforderlich; auf der anderen Seite konnte aber auch festgestellt werden, daß unser Recht in mancher Beziehung weiter entwickelt zu sein scheint. An Einzelfragen mag auf diesem Gebiet interessieren, daß man in Großbritannien — abgesehen von der Vorfahrtsregelung durch Vorfahrts- und Stoppschilder — keine generellen Vorfahrtsvorschriften etwa wie bei uns „rechts vor links“ kennt. Man lehnt dies ab aus der Befürchtung, daß ein „Vorfahrtsrecht“ zur Durchsetzung dieses Rechtes anreize und damit zu Unfällen führen könne. — In Großbritannien ist die Geschwindigkeit

für Kraftfahrzeuge in bebauten Ortschaften allgemein auf 30 Meilen, das sind rund 50 Kilometer, begrenzt, für Lastkraftwagen überall auf 20 Meilen. Man gedenkt, an der Geschwindigkeitsbegrenzung festzuhalten, obwohl man sich darüber im klaren ist, daß diese Vorschrift sehr oft nicht eingehalten wird und daß die Ueberwachung außerordentlich schwierig ist.

Als übereinstimmende Auffassung aller Teilnehmer der Studienfahrt läßt sich jedenfalls feststellen, daß in den Unterschieden auf dem Gebiet der Verkehrsvorschriften die Verschiedenheit in der Unfallsituation nicht begründet ist.

Dagegen wird jeder, der sich auch nur kurze Zeit im englischen Verkehr, insbesondere auch in dem für unsere Verhältnisse unvorstellbar dichten Verkehr in London, bewegt, den Eindruck haben müssen, daß dort einfach ein anderes Verkehrsklima herrscht. Der Verkehr in Großbritannien steht tatsächlich und für jeden Festländer deutlich fühlbar unter dem Gesetz der Vernunft, der Einsicht und der gegenseitigen Rücksichtnahme. Einige Beispiele aus eigenem Erleben — der Verfasser hatte Gelegenheit, den Verkehr am Steuer des eigenen Wagens kennenzulernen — mögen dies verdeutlichen:

Jeder Verkehrsteilnehmer denkt drüben nicht nur an sein eigenes Fortkommen, sondern er fühlt sich für den flüssigen Ablauf des Gesamtverkehrs und die Sicherheit der anderen verantwortlich.

Daher gibt es kaum einen Fahrer, insbesondere von großen Fahrzeugen (Lastkraftwagen oder Omnibus), der nicht anderen Verkehrsteilnehmern, die zur Ueberholung ansetzen, durch Handzeichen zu erkennen gibt, daß dies gefahrlos möglich ist oder im Augenblick besser unterlassen werden sollte. Im dichtesten Verkehrsgewühl Londons ist der Verfasser von abstoppenden Omnibusfahrern mehrfach sogar aus Seitenstraßen herausgewartet worden, weil dies bei der gegebenen Situation im Interesse des gesamten Verkehrsflusses zweckmäßiger erschien.

Es gibt auch kein Hupenkonzert, wenn ein Fahrzeug einmal auf der Fahrbahn oder auf der Kreuzung stehen bleibt und dadurch den Verkehrsfluß stört. Jeder erkennt dem anderen so viel Vernunft zu, daß er sich nicht aus bösem Willen dort hinstellt, und jeder weiß, daß das Getöse der Hupen sinnlos ist, den anderen nervös macht und die Lage nur noch schwieriger gestaltet.

Es war Gelegenheit gegeben, Fahrprüfungen beizuwohnen. Ueber 50 Prozent der Prüflinge, die im übrigen überhaupt nicht nach technischen Dingen gefragt, sondern ausschließlich auf ihr Verhalten im Verkehr geprüft wurden, bestanden nicht. Welches war der meist beanstandete Fehler? — Mangelhafte Benutzung des Rückspiegels! Man bewertet diesen Fehler deshalb besonders schwer, weil mit Recht die Ueberwachung des Verkehrs vor, hinter und neben dem eigenen Fahrzeug als die wichtigste Voraussetzung für die Verhütung von Unfällen angesehen wird.

Diese Beispiele mögen genügen. Wer sich die Zeit nimmt, diese Dinge auch nur wenige Minuten zu überdenken, wird erkennen, wie sehr es gerade daran bei uns fehlt. Wie leicht wäre es, eine Aenderung der Verhältnisse auch bei uns zu erreichen, wenn nur jeder mann auf der Straße sich diese Erkenntnisse zu eigen machte. Man kann diese Dinge den deutschen Kraftfahrern nicht oft genug und nicht eindringlich genug vor Augen stellen. Es sollte Ehrensache auch jedes Betriebes sein, nur solche Fahrer zu beschäftigen, die diesen Anforderungen genügen.

Ein Kapitel für sich ist der Fußgänger und das Verhältnis der anderen Verkehrsteilnehmer zu ihm. Was vom „König Fußgänger“ erzählt wird, ist kein Märchen. Er ist gerade auch im Straßengewühl Londons der König der Verkehrsteilnehmer, aber — und das ist die

Kehrseite der Medaille — er macht von seinen Rechten auch, oder besser gesagt: auch nur „königlichen“ Gebrauch: Der Fußgänger pöcht also nicht eigenständig auf sein Vorrecht, sondern steht ebenfalls unter dem Gesetz der Vernunft und unter der Erkenntnis, daß ein reibungsloser Ablauf gerade auch des Fahrverkehrs, in seinem ureigensten Interesse liegt.

Das zeigt sich am besten am Zebraübergang. Um es vorweg zu sagen, die Zebrastreifen sind technisch weit aus besser ausgestaltet als in den meisten Städten Deutschlands. Der weiße Streifenbelag ist besser oder jedenfalls besser unterhalten und deswegen überall gut sichtbar. Jeder Zebraübergang ist mit gelben Blinklichtern gekennzeichnet, er kann also jederzeit, bei Tag und Nacht, bei Regen und Schnee, schon von weither erkannt werden. Dementsprechend ist der Kraftfahrer in der Lage, seine Fahrweise rechtzeitig darauf einzustellen. Für den Fußgänger haben diese Blinklichter gleichsam magnetische Wirkung, das heißt, er benutzt den Uebergang und vermeidet es, die Straße an anderer Stelle zu überqueren. Dabei bemüht man sich, den Fahrverkehr nicht unnötig zu stören; nach Möglichkeit gehen die Fußgänger daher in Gruppen und unter Ausnutzung der Lücken im Fahrverkehr über den Ueberweg. Ganz allgemein verfolgt man die Tendenz: nicht zu viel Zebraübergänge anlegen, damit die vorhandenen dann auch wirklich respektiert werden. Das Vorrecht des Fußgängers auf dem Zebraübergang ist drüben so selbstverständlich, daß man fast erstaunt über die Frage war, ob es gesetzlich festgelegt sei; dessen bedarf es eben bei der englischen Einstellung zum Straßenverkehr gar nicht.

Der zur Verfügung stehende Raum reicht nicht aus, um alle Sachgebiete, mit denen sich die Studiengruppe beschäftigt hat, zu behandeln. Es muß also darauf verzichtet werden, auf Anlage und Ausbau der Straßen (Straßenbelag, Beschilderung, Leitlinien usw.) einzugehen, ferner auf die Tatsache, daß kaum Lastkraftwagen mit Anhänger, weniger Motorräder als bei uns, im Stadtgebiet von London keine Straßenbahnen zu sehen sind, daß das Verkehrsministerium über Verkehrsinspektoren bis auf die Gemeindeebene hinunter Einfluß auf den örtlichen Ausbau der Straßen und auf die Verkehrsregelung (zum Beispiel Anlage von Zebrastreifen, Einbahnstraßen) nehmen kann, und vieles andere mehr. Alle diese Dinge spielen bei der Kluft, die zwischen unseren Unfalzziffern und denen Großbritanniens besteht, eine Rolle. Aber alle diese Fragen werden nach dem Urteil sämtlicher Teilnehmer an der Studienfahrt überragt von der Frage der Verkehrsgesinnung des Verkehrsteilnehmers selbst.

Dieses Ergebnis der Reise begegnet bisweilen dem Ausdruck einer gewissen Enttäuschung. Auch das ist typisch für unsere Einstellung. Es wäre ja soviel einfacher gewesen, man wäre mit einer Patentlösung von drüben zurückgekommen, hätte ein neues Gesetz gemacht und die ganze Problematik wäre auf diese Weise gelöst worden. Nein! Wir müssen endlich erkennen, daß es allein auf uns, auf jeden Mann, auf jede Frau und auf jedes Kind ankommt. — allein darauf, wie wir selbst uns auf der Straße bewegen. Das Wohl und Wehe von Tausenden von Menschen hängt davon ab. Wir müssen endlich einsehen, daß wir auf der Straße nicht nur an die Minute denken dürfen, die wir vielleicht schneller vorwärtskommen, sondern daran, daß der reibungslose und gefahrenfreie Ablauf des gesamten Verkehrs in unsere eigene Verantwortung gelegt und das Leben und die Gesundheit unserer selbst und unseres Nächsten in unsere Hand gegeben sind.

Ebel, Ministerialrat im Bundesverkehrsministerium

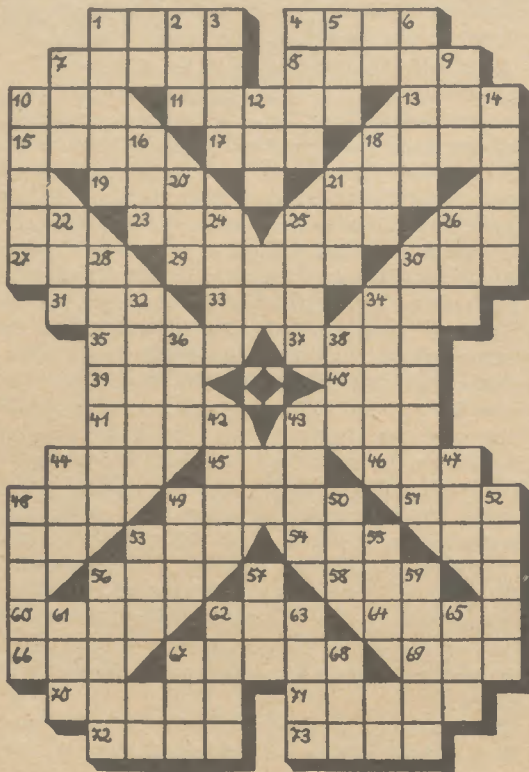
(Dieser Aufsatz wurde entnommen der UNFALLWEHR, Nr. 4, Jahrgang 7)



Unter diesem Motto:
Vom 8. bis 21. Mai 1955 Verkehrssicherheitswochen!

Raten Sie mal ...

KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. Festsaal, 4. knapp, 7. Lampe, 8. Heiligenbilder, 10. luftförmiger Körper, 11. Vermittler, 13. türkischer Titel, 15. Hirschart, 17. Arbeitseinheit, 18. Götzenbild, 19. Teil des Auges, 21. Windstoß, 23. Papstname, 25. Anerkennung, 27. Getränk, 29. freiwillige Entbehrung, 30. Talkessel, 31. Stadt an der Donau, 33. Schwur, 34. hebräische Bezeichnung für Nichtjude, 35. Nahrungsmittel (Mz.), 37. Fluß in der Schweiz, 39. Honigwein, 40. Tonart-Familie, 41. Haushaltsplan, 43. Fahrzeug amerikanischer Militäreinheiten, 44. englisch: eins, 45. Mädchenname, 46. Verneinung, 48. Sorte, 49. Serie, 51. Farbe, 53. wie 40. waagerecht, 54. Gebirge in Marokko, 56. Aussehen (Haltung, Miene), 58. Gewässer, 60. Laubbaum, 62. geisteskrank, 64. Fluß in Spanien, 66. europ. Hauptstadt, 67. Vorbild, 69. unbestimmter Artikel, 70. Strom in Frankreich, 71. Bezeichnung der japanischen Monarchen, 72. germanisches Schriftzeichen, 73. Schnelligkeit.

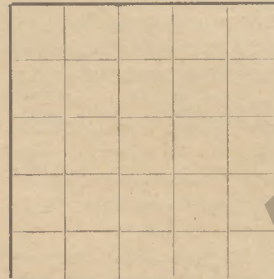
Senkrecht: 1. Vogel, 2. biblische Gestalt aus dem Alten Testament, 3. Wasserpflanze, 4. englisch: König, 5. Teil eines Bühnenstückes, 6. von Gott kommende Stärkung, 7. Speisefisch, 9. lateinisch: ich, 10. Gespräch mit Gott, 12. Mineral, 14. Lebenszeit, 16. Strom in Ägypten, 18. lukrative Liebhaberei, 20. lateinisch: Gott, 21. chemischer Grundstoff, 22. Wappentier, 24. Musik-Bühnenstück, 25. Tochter des Zeus, 26. Monat, 28. Grundstoff, 30. das Äußere des Menschen, 32. Wohnungszins, 34. Farbe, 36. griechischer Buchstabe, 38. Abschiedsgruß, 42. Lebewesen, 43. Zeitabschnitt, 44. Ansiedlung, 47. griechische Göttin der Morgenröte, 48. männl. Vorname, 49. linksrheinischer Fluß, 50. Wasser im Aggregatzustand, 52. Königstuhl, 53. Artikel, 55. Märchenwesen, 56. Vogel, 57. Inselbewohner, 59. Flachland, 61. Anteilschein, 62. Gedankenblitz, 63. Teilzahlung, 65. südamerikanische Stadt, 67. Nebenfluß der Donau, 68. Fels.

SILBENRÄTSEL

Aus den Silben: a - a - am - be - bit - blen - chry - de - de - del - denz - e - e - el - er - er - fant - gall - ge - hal - hau - hie - i - i - ich - ka - le - le - li - lit - ma - me - mer - mit - na - na - na - na - na - sa - san - schi - see - so - ta - tan - tät - te - ter - tha - the - the - thy - ti - ti - to - u - um - vi - win - wo

ze - ze - sind 25 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben v. oben nach unten und dritte Buchstaben v. unten nach oben bei richtiger Lösung einen alten Spruch aus Bedeutung: 1. germanischer Gott, 2. Einsiedler, 3. Einrichdem Volksmunde ergeben. Die Wörter haben folgende tungsgegenstand einer Zeitungsdruckerei, 4. Klostervorsteher, 5. Dickhäuter, 6. Zierblume, 7. Stadt an der Saale, 8. Schläge, 9. See in Oberbayern, 10. Muse des Lustspiels, 11. Verfall (Entartung), 12. Oper von Verdi, 13. Kindlichkeit, 14. Einrichtung an einem Fotoapparat, 15. Fisch, 16. Kunststoff, 17. Heilstätte, 18. mehrsätzliche Kompositionsform, 19. Kunststätte, 20. männl. Vorname, 21. Arzneimittel, 22. Singvogel, 23. schweres Geschütz, 24. Metall, 25. Werkzeug zum Nähen.

MAGISCHES QUADRAT



Die Buchstaben a - dd - ee eeeee - iii - ll - nnn pp - rrrr - sind so in die Felder zu verteilen, daß die fünf Wörter nachstehender Bedeutung waagerecht und senkrecht gleichlauten.

1. Monat, 2. Stadt bei Hannover, 3. Teil des Baumstamms, 4. Bewohner eines asiatischen Landes, 5. Inhaltslosigkeit.

KÖPFE TAUSCHEN!

Korn - Egel - Ober - Butter - Alster - Aller - Name - Borte - Onkel - Dose - Regen - Amme - Tadel - Hans - Adam - Segel - Kater - Ader - Hebel - Yacht - Alm - Angel - Wind - Fichte - Raum - Inge - Weise - Trab. Bei jedem der vorstehenden Wörter ist der Anfangsbuchstabe mit einem anderen Buchstaben des Alphabets zu tauschen, so daß neue Hauptwörter entstehen. Die neuen Anfangsbuchstaben ergeben bei richtiger Lösung hintereinander den Namen einer bekannten Oper von Richard Wagner.

BESUCHSKARTENRÄTSEL



Welchen Beruf hat der Mann dieser Dame?

VERKAUFLICH

Mit „r“ kommt's meistens zum Verkauf, am Wort mit „g“ läßt man es auf.

Auflösungen aus Heft 4/1955

Kreuzworträtsel:

Waagerecht: 1. Ster, 4. Rain, 7. Kante, 8. Engel, 10. Agent, 11. beige, 13. Totem, 15. Amsel, 16. enorm, 17. Klage, 21. Aster, 25. Eimer, 26. Biene, 27. Ibsen, 28. Limes, 29. Nagel, 30. Ehre, 31. Dior. — Senkrecht: 1. Salem, 2. Etage, 3. Regel, 4. Rente, 5. Anton, 6. Neger, 7. Kuba, 9. Lamm, 12. Islam, 14. Torte, 17. Keil, 18. Linie, 19. Geier, 20. Erbse, 21. Abend, 22. Sinai, 23. Enter, 24. real.

Silbenrätsel:

1. Etage, 2. Igelhoff, Nagasaki, 4. Feile, 5. Araber, 6. Cherusker, 7. Hellebarde, 8. Eduard, 9. Inhalt, 10. Tombola, 11. Idiot, 12. Segel, 13. Torgau, 14. Davos, 15. Adele, 16. Schornsteinfeger. — Einfachheit ist das Resultat der Reife.

Angewandtes Rechnen:

Vor dem Hutkauf 39 DM, verbliebener Rest 1,30 DM.

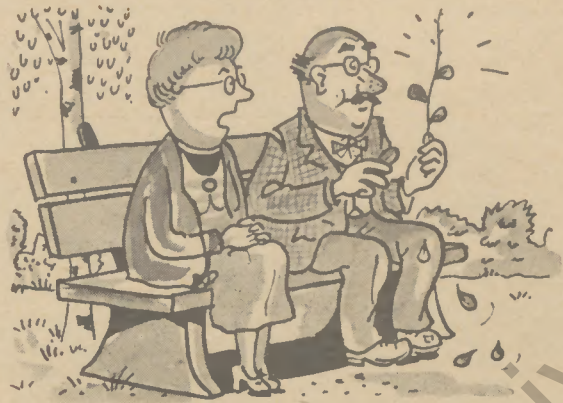
Interessantes Plakat:

Zweiter Kapellmeister

Magisches Quadrat:

1. Satel, 2. Alibi, 3. Tibet, 4. Ebene, 5. Liter. Lösung: „Behalt sie“

DER Lenz IST DA...



„Ist Ihnen während der letzten zwanzig Jahre nie der Gedanke gekommen, mich einmal persönlich zu fragen!!“



„Kinder, der Lenz ist da – jetzt könnt ihr wieder was erleben . . . !!“



„Schnell noch ein Küßchen – Dein Vater schaut gerade nicht her!!“



– Ein Frühlingstraum –



Der Pedant: „Lenz hin – Lenz her, mein Thermometer zeigt eine Temperatur, die mir keineswegs zusagt!!“

WIR GRATULIEREN



ZUR GEBURT

HUTTENWERKE SIEGERLAND AG.

HAUPTVERWALTUNG SIEGEN

Stefan
Gerhard und Elisabeth Bottländer, Siegen

WERK WISSEN

Annegret
Johanna und Gregor Schmidt, Wissen

Wolfgang
Werner und Erika Quast, Niederingelbach

Edgar
Helmut und Helga Räder, Widderstein

Hans-Werner
Werner und Klara Schmidt, Stockshöhe

Ursula
Horst und Annemarie Utsch, Wissen

Ursula
Klemens und Agnes Stangier, Steimelhagen

Marion
Günter und Lore Becker, Kroppach

Mechthild
Berthold und Elisabeth Stentenbach, Wissen

Eleonore
Konrad und Irmgard Weller, Hommelsberg

WERK NIEDERSCHULDEN

Rolf
Manfred und Edith Groth, Eiserfeld

Roswitha
Werner und Maria Fliege, Niederschelderhütte

Renate
Paul und Elfriede Alfred, Niederschelden

Marion
Karl und Ursula Reichmann, Niederschelden

Brigitte
Werner und Edith Hülpiusch, Niederschelderhütte

Jutta
Helmut und Helene Osbeck, Niederschelden

Hans-Georg
Hans-Dieter und Helga Heidemann, Betzdorf

WERK EICHEN

Rosemarie
Karl und Ilse Rehnsch, Langenau

Genoveva
Josef und Magdalene Kersting, Wenden

Wolfhard
Hermann und Elfriede Pfeil, Littfeld

Rosemarie
Paul und Margarete Schreiber, Eichen

Klaus
Günter und Lore Renner, Eichen

Siegfried

Walter und Gerda Pilz, Langenau

Michael

Ewald und Gertrud Bald, Eichen

Inge

Ernst und Luise Dirlenbach, Eichen

Josef

Hubert und Theresia Butzkamm, Schönau

WERK HUSTEN

Dieter

Anton und Edith Limberg

Jürgen

Johannes und Elisabeth Mönning

Günter

Alex und Mathilde Scheleg

Erika

Franz und Elisabeth Schlüter

Klaus

Clemens und Johanna Hoffmann

Josi

Wilhelm und Irmgard Salzburger

FRIEDRICHSHUTTE AG.

WERK HERDORF

Ernst-Ludwig

Winfried und Elfriede Sayn, Herdorf

WERK WEHBACH

Katharina

Wilhelm und Hildegard Jobelius, Wehbach

Gabriele-Cornelia

Adalbert und Erna-Elfriede Schlosser, Herdorf

Nikolaus

Josef und Agnes Zimmermann, Niederfischbach

Eberhard

Eberhard und Hildegard Quentin, Betzdorf

Cornelia

Felix und Agnes Köhler, Herdorf

Martina-Annette

Alfons und Irmgard Böhmer, Herdorf

Hans-Peter

Alban und Margarete Nolden, Hommelsberg

Edelbert

Werner und Ilse Jung, Freusburg

Christina-Theresia

Hermann und Anna Blässer, Hommelsberg

BLEFA - BLECHWAREN- UND FASSFABRIK GMBH.

WERK KREUZTAL

Helmut

Anton und Rosalie Rademacher, Altenhof

Vier treue Mitarbeiter nahmen Abschied

Anlaß zu einer kleinen Zusammenkunft und zu erinnerungsreichem Rückblick war der Abschied von vier Mitarbeitern der Hauptverwaltung Siegen von ihrem durch Jahrzehnte vertrauten Arbeitsplatz nach Erreichung der Altersgrenze. Es spricht für das ausgeprägte Zusammengehörigkeitsgefühl bei unserem Unternehmen, daß ein solcher Tag nicht sang- und klanglos vorübergeht, sondern daß man die Gelegenheit zu einem letzten zwanglosen Beisammensein im Kreis der bisherigen Vorgesetzten benutzt und auf diese Weise den gewiß schmerzlichen Lebensabschnitt zu überbrücken versucht. Denn, genau wie der Lehrbeginn als blutjunger Neuling einen bedeutsamen Abschnitt im Leben eines jeden Menschen darstellt, so ist der Abschied von der lieb und vertraut gewordenen Arbeitsstätte der



Schlußstrich unter diese Zeitfolge des arbeitsreichen Schaffens. Zurück bleiben nur die Erinnerungen und der Kontakt, der von Seiten des Betriebes mit den nun in die Reihen der Pensionäre eingerückten ehemaligen Mitarbeitern gehalten wird.

Unser Bild zeigt von links nach rechts die ehemaligen Angehörigen der Hauptverwaltung Siegen, Voß, Holzhauer, Klein und Landvogt anlässlich ihres letzten Beisammenseins mit ihren ehemaligen Vorgesetzten der Hüttenwerke Siegerland AG.

ZUR HOCHZEIT WÜNSCHEN WIR GLÜCK UND SEGEN

HUTTENWERKE SIEGERLAND AG.

WERK NIEDERSCHULDEN

Rudolf Klein, Niederschelden und Frau Margitta, geb. Schmenn

Heinz Opitz, Gosenbach und Frau Maria, geb. Hauptmann

WERK EICHEN

Wilhelm Fuchs und Frau Martha-Erna, geb. Grohmann

Werner Otto und Frau Ilse, geb. Meissner
Wolfgang Schäfer und Frau Gisela, geb. Sander
Heinz Wulff u. Frau Gertrud, geb. Nagelschmidt
Andreas Schramm und Frau Ilse, geb. Knauth
Gerhard Helldörfer und Frau Theresia

WERK HÜSTEN

Hermann Bieker und Frau Elisabeth, geb. Hemsing
Karl-Heinz Ziegenfuß und Frau Rosa, geb. Liefenländer

FRIEDRICHSHÜTTE AG.

WERK WEHBACH

Karl Egel, Fischbacherhütte und Frau Magdalena, geb. Zapletan
Alois Utsch, Wehbach und Frau Anneliese, geb. Uebach
Hans-Hermann Scharping, Kirchen und Frau Lore, geb. Daub



Im Alter von 75 Jahren verstarb der Werksinvalide des Werkes Hüsten

NORBERT BAADER

Der Verstorbene war 48 Jahre im Werk tätig.



Im Alter von 71 Jahren verstarb der Werksinvalide des Werkes Hüsten

THEODOR HÖMBERG

Der Verstorbene war 30 Jahre im Werk tätig.



Im Alter von 73 Jahren verstarb der Werksinvalide des Werkes Hüsten

SIMON GROSS

Der Verstorbene war 41 Jahre im Werk tätig.



Im Alter von 57 Jahren verstarb der Werksinvalide des Werkes Hüsten

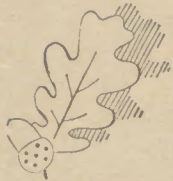
FRANZ RISENTHAL

Der Verstorbene was 28 Jahre im Werk tätig.

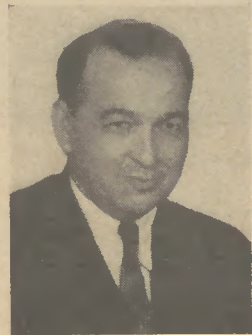


Wir werden das Andenken an unsere Verstorbenen in Ehren halten.

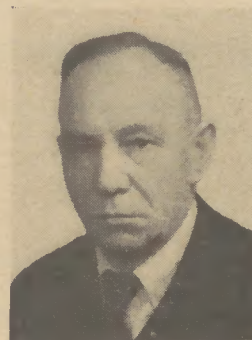
Unsere Jubilare



40 JAHRE



August Neuhoff
geb. 22. 3. 1901, Meister
im Werk Wissen



Heinrich Kunze
geb. 16. 5. 1900, Walzer im
Werk Hüsten



Johann Schulte
geb. 27. 2. 1901, Reparatur-
schlosser im Werk Hüsten



Fritz Voß
geb. 20. 9. 1901, Kranbe-
diener im Werk Hüsten



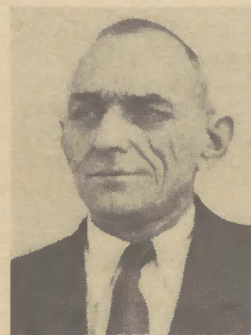
Heinrich Hecking
geb. 11. 1. 1901, Elektro-
schweißer im Werk Hüsten



Kaspar Schütte
geb. 30. 3. 1901, I. Walzer
im Werk Hüsten



Paul Horn
geb. 15. 12. 1897, Lohn-
buchhalter im Werk Wehbach



Karl Fries
geb. 16. 10. 1897, Werk-
meister im Werk Wehbach



Julius Mockenhaupt
geb. 8. 4. 1900, Kranfahrer
im Werk Wehbach



Karl Latsch
geb. 25. 2. 1900, Lager-
arbeiter im Werk Kreuztal

Unsere Jubilare



25 JAHRE



Willi Orthen
geb. 5. 4. 1908, Schlosser
im Werk Wissen



Willi Spies
geb. 17. 12. 1911, Scheren-
mann im Werk Wissen



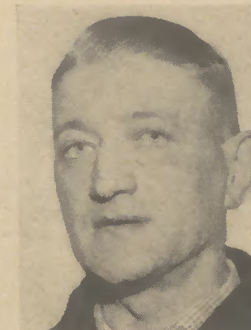
Alfred Thiel
geb. 1. 7. 1901, Vorarbeiter
im Werk Wissen



Gustav Neumann
geb. 5. 5. 1902, Glüherei-
arbeiter im Werk Wissen



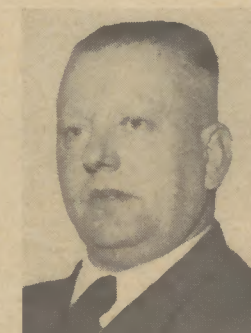
Paul Müller
geb. 30. 5. 1906, Verloader
im Werk Eichen



Karl Saßmannshausen
geb. 7. 1. 1904, Vorarbeiter
im Werk Eichen



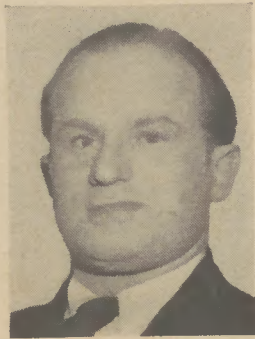
Albert Schöler
geb. 27. 5. 1916, Kaltwalzer
im Werk Eichen



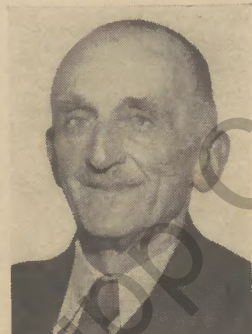
Otto Steinselter
geb. 31. 10. 1911, Kranfahrer
im Werk Eichen



25 JAHRE



Herbert Flender
geb. 10. 1. 1916, Verzinker
im Werk Eichen



August Menzler
geb. 7. 10. 1890, Vorarbeiter
im Werk Eichen



Theodor Schröder
geb. 13. 9. 1911, Walzer im
Werk Hüsten



Wilhelm Stoer
geb. 2. 5. 1916, Dreher im
Werk Hüsten



Adolph Walter
geb. 1. 8. 1913, kaufm. An-
gestellter im Werk Wehbach



Alfons Schlösser
geb. 25. 8. 1905, Glüher im
Werk Wehbach

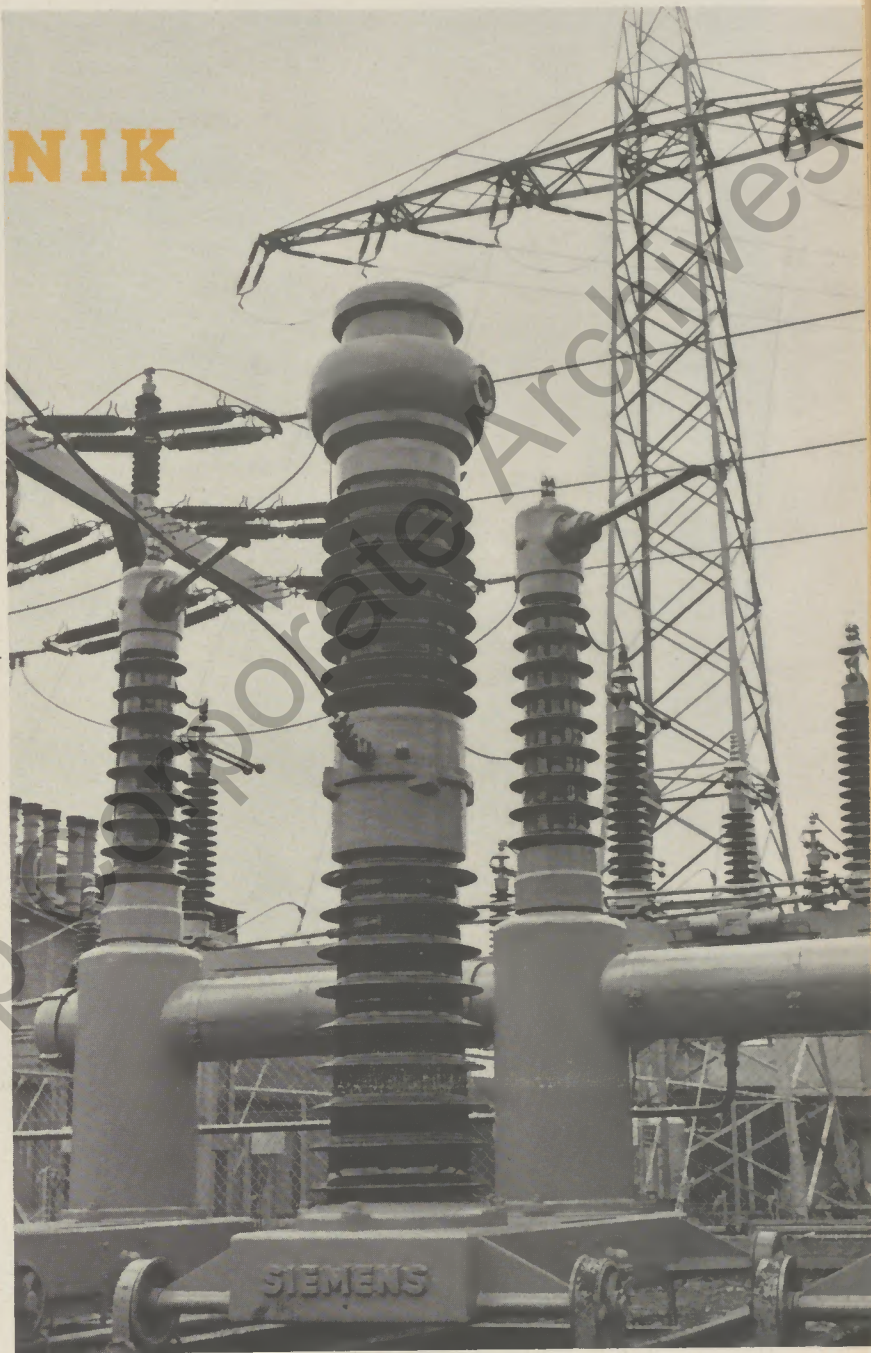


Erich Strohmann
geb. 2. 7. 1906, Klempner
im Werk Kreuztal



Joseph Bender
geb. 25. 2. 1904, Wärter im
Werk Kreuztal

SINFONIE DER TECHNIK



TRAFOSTATION WERK EICHEN Photo: Friedrich, Werk Eichen



Schloß Crottorf - Portal mit Treppe

Foto: Ackenhausen, Werk Niederschelden



Erster Weltkongreß zur Verhütung von Arbeitsunfällen

VON DR.-ING. OTTO SCHNEIDER



Das Kongreßgebäude in Rom

Erster Weltkongreß zur Verhütung von Arbeitsunfällen

Kongreßbericht, zusammengestellt auf Grund der
amtlichen Sitzungsprotokolle

Der erste Weltkongreß zur Verhütung von Arbeitsunfällen fand in der Zeit vom 2. bis 6. April 1955 in Rom statt. Es nahmen an ihm Vertreter aus 36 Nationen teil. Die deutsche Delegation bestand aus etwa 60 Herren, von denen 15 der Eisen schaffenden Industrie angehörten. Von unserem Unternehmen nahmen Dir. Kerkmann, Dir. Seeger und Dr.-Ing. Schneider an dem Kongreß teil.

Der Weltkongreß wurde auf dem Kapitol von dem Oberbürgermeister der Stadt Rom eröffnet. In seiner Begrüßungsansprache wies er u. a. darauf hin, daß der Kongreß einem äußerst stark empfundenen Bedürfnis der modernen Gesellschaft entsprechen würde. Das Recht auf Arbeit, jenes ewige Ziel der Menschheit, bliebe ein leeres Wort, wenn nicht Hand in Hand damit Bestrebungen zum Schutze der körperlichen Gesundheit gingen. Der Vertreter des italienischen Unfallverhütungsverbandes brachte in seinen Begrüßungsworten den Wunsch zum Ausdruck, alle Bestrebungen zur Unfallverhütung zu koordinieren, damit der Fortschritt auf der ganzen Welt vorangetrieben werden könne. Er bezeichnete diese Koordinierung der Bestrebungen auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes als den Zweck des Kongresses. Leider trifft heute noch Tausende von Bergleuten, Industriearbeitern und Landarbeitern Tag für Tag die Heimtücke des Unfalls, die ihnen bei jeder Arbeit auflauert. Es entstehen dadurch Schäden für die Familie, die Arbeiter und für die Produktion. Da die Unfälle in den allermeisten Fällen verhindert werden können, liegt die Notwendigkeit klar auf der Hand, alles zur Herabsetzung ihres Ausmaßes und ihrer Schwere zu tun, bis sie jenen Minimalpunkt erreichen, der wirklich als zufallsbedingt hinzunehmen ist. Es muß in allen Ländern richtig erkannt werden, daß das Studium des Unfallgeschehens und der Berufskrankheiten, die technische, medizinische und propagandistische Unfallverhütung, sowie der fortwährende Austausch von Erfahrungen und Forschungsergebnissen von besonderer Bedeutung sind. Der Weltkongreß stellt deshalb vor allem eine Aufforderung zur Zusammenarbeit zwischen allen Völkern zum Schutz der menschlichen Arbeitskraft dar; denn die menschliche Arbeitskraft ist der größte Reichtum einer Nation. Trotz aller Sicherheitsvorschriften und Sicherheitsvorrichtungen fallen immer noch auf allen Gebieten der Arbeit viele Werkstätige Unfällen zum Opfer. Das internationale Arbeitsamt hat sich anläßlich der ersten in Washington abgehaltenen Arbeitskonferenz bemüht, den Regierungen Empfehlungen auf dem Gebiete der Unfall-

verhütung vorzulegen und den Abschluß eines Abkommens über den Unfallschutz zu fördern. Am Schluß der Eröffnungssitzung sprach der italienische Arbeitsminister. Er führte aus, daß seine Regierung die feste und klare Ueberzeugung habe, daß der erste Weltkongreß zur Verhütung von Arbeitsunfällen für Italien und die ganze Welt von allergrößter Bedeutung sei. Die Unfallstatistiken einiger Länder haben eine steigende Tendenz. Die Herabsetzung der Unfallzahlen verlangt von Wissenschaftlern und Technikern der ganzen Welt vollen Einsatz all ihrer Kenntnisse, von den Regierungen die Aufstellung klarer, eindeutiger und konkreter Richtlinien, um die Ergebnisse der Theorie und Praxis in die Gestaltung der Arbeitsgesetze einbauen zu können. Jedoch die Gesetze allein genügen nicht, Arbeitgeber und Arbeitnehmer müssen vielmehr von einem neuen Bewußtsein beseelt sein. Zum Entstehen dieses neuen Geistes soll der 1. Weltkongreß in starkem Maße beitragen.

Auf dem Kongreß wurden weder Anträge eingebracht, noch Entschlüsse gefaßt. Er diente ausschließlich dem Austausch von Informationen und Erfahrungen im Rahmen der Vortragsthemen und anschließenden Diskussionen.

Es wurden folgende Themen behandelt:

1. Aufgabe und Arbeitsweise der Arbeitsschutzkommissionen
2. Unfallverhütung in der Landwirtschaft
3. Der Maschinenschutz und die Aufgabe der Konstrukteure
4. Einfluß der Umgebung auf die Unfallverhütung und insbesondere der Farbgebung in Arbeitsräumen
5. Der Mensch und die Unfallverhütung
6. Arbeitsunfallverhütung und soziale Sicherheit
7. Fragen einer internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes.

Die Arbeitsschutzkommission

Der Vortrag „Aufgabe und Arbeitsweise der Arbeitsschutzkommissionen“ gliederte sich in zwei Teile. In dem ersten Teil wurden die Rechtsgrundlagen für den Einsatz und die Tätigkeit der Kommissionen in den wesentlichsten Ländern und im zweiten Teil Aufgaben, Methoden und Ergebnisse der Arbeitsschutzkommissionen behandelt. Der Referent des ersten Teiles war ein Belgier. Er sprach über die in verschiedenen Ländern geltende Gesetzgebung für den Einsatz der Arbeitsschutzkommissionen und der Unfallbeauftragten bzw. Sicherheitsingenieure in den Betrieben. Er untersuchte weiterhin die Verhältnisse in denjenigen Ländern, in denen es keine gesetzliche Regelung gibt, in denen aber ähnliche Maßnahmen auf privater Grundlage getroffen worden sind. Diese Untersuchung führte u. a. zu folgenden Ergebnissen:

1. Die Leistung der Arbeitsschutzkommissionen hängt nicht davon ab, ob sie vom Gesetz oder freiwillig gebildet werden.
2. Es ist anzustreben, daß bei größeren Werken jeder Teilbetrieb seine eigene Arbeitsschutzkommission hat, die unter der Gesamtleitung einer Hauptkommission steht.
3. Es ist ratsam, daß die Betriebsleitung in der Kommission gleich stark vertreten ist wie die Belegschaft.

4. Der Kommission sollen angehören: Der Werksleiter oder dessen Stellvertreter, der Sicherheitsingenieur, der Werksarzt, einige Betriebsleiter der Produktions- und Unterhaltungsbetriebe und dazu die Vertreter der Belegschaft. Es empfiehlt sich, daß auch die Lehrlinge einen Vertreter stellen.
5. Die Gesamtstärke der Kommissionen (Betriebsführung und Belegschaft) soll bei 1000 Belegschaftsmitgliedern 10 und bei 2000 Belegschaftsmitgliedern 14 Personen betragen.
6. Die Zugehörigkeit der Belegschaftsmitglieder zu der Kommission soll die Dauer von zwei Jahren möglichst nicht überschreiten. Nach dieser Zeit soll allerdings nicht die gesamte Kommission abgelöst werden, sondern nur ein Teil, um die Kontinuität zu wahren.
7. In den Sitzungen der Kommissionen soll der Sicherheitsingenieur u. a. über evtl. Unfälle und über die Maßnahmen berichten, die zu ihrer Verhütung hätten getroffen werden müssen. Im übrigen sollte jedes Mal ein Thema über den Arbeitsschutz erörtert werden.

Es ist ein klarer Unterschied zwischen den Mitgliedern der Arbeitsschutzkommissionen und den Unfallbeauftragten bzw. Sicherheitsingenieuren zu machen. Die Unfallbeauftragten werden vom Betrieb damit beauftragt, dafür zu sorgen, daß die Unfallschutzbestimmungen befolgt werden. Sie handeln also als ausführende Organe der Werksleitung und stellen keine Vertretung der Belegschaft dar. Unter die Unfallbeauftragten fallen nach der Terminologie des Vortragenden die Sicherheitsingenieure, deren Assistenten und sonstige Mithelfer. Die Vorgesetzten im Arbeitsschutz sollen erfahrene Fachleute auf dem Gebiete der industriellen Unfallverhütung sein und laufend Verbindung halten zu allen an dem Problem des Arbeitsschutzes interessierten Körperschaften (in Deutschland Gewerbeaufsicht, Berufsgenossenschaft, Technischer Ueberwachungsverein). Der Abteilungsleiter für Unfallschutz, also der Sicherheitsingenieur, muß die eigentlich treibende und belebende Kraft der Unfallbekämpfung sein. Seine Person ist für die Steigerung des Interesses der Arbeitnehmerschaft an den Fragen der Unfallverhütung von größter Bedeutung. Der Sicherheitsingenieur muß Autorität besitzen und auch bestimmte psychologische Fähigkeiten haben. Innerhalb der Rangordnung des Betriebes muß sein Platz klar bestimmt sein. Er soll der Werksleitung unmittelbar unterstehen und hat den Betriebsleitern der Produktionsbetriebe und dem Leiter der Unterhaltungsbetriebe sowie dem Personalabteilungsleiter gegenüber beratende Funktionen. Er soll in ständiger Verbindung stehen mit dem Werksarzt, dem Leiter der Sozialabteilung, dem Berufsberater und den Sanitätern und Werksfürsorgerinnen. Er soll fortwährend Betriebsbesichtigungen durchführen und hierüber der Werksleitung Berichte vorlegen.

Einsatz aller Kräfte zur Unfallverhütung

Der Referent für das Thema „Aufgaben, Methoden und Ergebnisse der Arbeitsschutzkommissionen“ war ein Franzose. Er unterstrich in seinen Ausführungen vor allem, daß Werksleiter und Betriebsleiter durch ihre Anteilnahme und das Interesse, das sie für die Fragen der Unfallverhütung beweisen, sehr zur fruchtbaren Arbeit der Arbeitsschutzkommissionen beitragen können. Der Vortragende wies dann auf einige bekannte Hilfsmittel zur Beeinflussung der Arbeiter-



Die Kongreßteilnehmer unserer Gesellschaften: links Dir. Kerkmann, rechts Dir. Seeger. In der Mitte Dr.-Ing. Otto Schneider, der Verfasser unseres Berichtes.

schaft im Sinne der Unfallbekämpfung hin, z. B. Unfallverhütungspakete, Werkszeitschriften, Unfallverhütungsfilme, betriebliches Vorschlagswesen, Bedienungsanweisungen und Umfragen über die Arbeitschutzverhältnisse im Betrieb. Alle solche Mittel führen jedoch nicht zu einer wirklichen Einflußnahme, wenn sie nicht in interessanter Weise und mit der nötigen Abwechslung gehandhabt werden. Die besten Ergebnisse werden in denjenigen Betrieben erzielt, wo die technische Unfallverhütung mit einer zweckgerichteten und modernen psychologischen Unfallbekämpfung Hand in Hand geht. In dem Vortrag wurde außerdem noch darauf hingewiesen, daß die Arbeitsschutzkommissionen die Verteilung von Prämien an diejenigen Belegschaftsmitglieder vornehmen sollten, die konkret durch Einführung von Sicherheitsvorrichtungen und dergleichen zur Verbesserung des Unfallschutzes im Betriebe beigetragen haben. — Bei uns werden derartige Vorschläge im Rahmen des betrieblichen Vorschlagswesens bewertet und prämiert. — Als nützlich haben sich auch Wettbewerbe und Preisausschreiben herausgestellt. In der sich an diesen Vortrag anschließenden Diskussion wies ein italienischer Vertreter darauf hin, daß in seinem Lande die Arbeitsunfälle in den Jahren 1950 bis 1954 um 57 Prozent und die mit tödlichem Ausgang um 11 Prozent zugenommen haben. In Italien ist trotz Fortschritt der Technik und Arbeitsmedizin ein ständiges Ansteigen der Unfallziffern festzustellen. Ähnliche Ergebnisse können wir in Deutschland, insbesondere in der Eisen schaffenden Industrie, nicht beobachten. Bei uns hat vielmehr die Unfallziffer eine fallende Tendenz. Interessant war die Mitteilung des russischen Delegierten, daß in seinem Lande die Gewerkschaften die einzige Körperschaft sind, die die Aufgabe haben, die Anwendung der Unfallschutzbestimmungen zu überwachen.

Zum Vortrag „Unfallverhütung in der Landwirtschaft“ wäre zu sagen, daß diese vor allem eine aufklärende-

Tätigkeit zum Ziel hat, im weiteren jedoch eine Erziehungsarbeit, die dem besonderen Charakter der Landschule sowie dem Umstand Rechnung trägt, daß die Söhne der bäuerlichen Familien oft schon in früherer Kindheit für Feldarbeiten ausgebildet werden. Der Vortrag zeigte außerdem die Notwendigkeit auf, besondere Vorschriften auszuarbeiten, die auf die Eigenarten der landwirtschaftlichen Arbeiten abgestimmt sind und mithin die verschiedenen Schichten der Landarbeiterschaft in den einzelnen Ländern gebührend berücksichtigen.

Tednik überholt den Unfallschutz

Mit besonders großem Beifall wurde der Vortrag des deutschen Delegierten, Ministerialrat Dr. Kremer vom Hauptverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften, über das Thema „Maschinenschutz und seine Anforderungen an den Konstrukteur“ aufgenommen.

An den Anfang seiner Ausführungen stellte Dr. Kremer den Gedanken „Der Unfallschutz kennt keine Grenzen“ und wies damit auf die internationale Bedeutung seines Themas hin. Er stellte insbesondere die folgenden Punkte heraus:

1. In der industrialisierten Welt dieser Zeit ist die Unfallverhütung der Technik gegenüber im Rückstand, d. h. die Schutzmaßnahmen sind nicht immer auf den technischen Fortschritt abgestimmt, weil Konstrukteure und technische Zeichner nicht immer an die Erfordernisse der Unfallverhütung denken. Der Unfallschutz ist hingegen erst dann vollständig, wenn beim Entwurf der Konstruktion gleichzeitig der Gedanke der Unfallverhütung auftaucht, d. h., wenn der Unfallschutzgedanke aufs engste mit der technischen Neuerung selbst verbunden ist.
2. Dieses Ergebnis wird erzielt, wenn Konstrukteure und technische Zeichner sich vor Augen halten, daß die Technik und die Maschinen nicht Selbstzweck sind, sondern dem Menschen dienen.
3. In diesem Zusammenhang machte Dr. Kremer u. a. folgende Vorschläge:
Noch stärkere Einführung der Maschinenarbeit anstelle der Handarbeit, Einführung ungefährlicher Verfahren anstelle gefährlicher, Anbringung aller Transmissionsanlagen versenkt im Maschinenkörper, Verdeckung aller schneidenden und quetschenden Teile bereits im vorbereiteten Entwicklungsstadium, Einführung von Sicherheitsvorrichtungen, die soweit als möglich automatisch funktionieren, Anbringung von Unfallschutzvorrichtungen unmittelbar an elektrischen Schaltern. Damit ihr sofortiges Bedienen bei Unfallgefahr möglich ist, sind sie mit sofort wirkenden automatischen Ausschaltungsanlagen in Verbindung zu bringen.
4. Die Unfälle, die auf Maschinen zurückgehen, sind im Fallen begriffen. Sie betragen nur fünf Prozent der Gesamtunfallziffer und nur 4,3 Prozent der Unfälle mit tödlichem Ausgang (Bundesrepublik Deutschland). Die Industriemaschinen sind also weniger gefährlich als die Verkehrsmittel. An erster Stelle stehen die Holzbearbeitungsmaschinen; aber bei Unfällen mit tödlichem Ausgang nehmen die Stahlbearbeitungsmaschinen den ersten Platz ein.
5. Konstrukteure und Zeichner sind im Sinne der Unfallverhütung besonders auszubilden: vor allem in den Berufsschulen und Technischen Hochschulen

unter Hinzuziehung von technischen Fachleuten. Dazu werden Statistiken benötigt, die für jeden Maschinentyp die auftretenden Unfälle verzeichnen, wie das in Deutschland geschieht.

6. Der Konstrukteur muß über den allgemeinen Produktionsprozeß auf dem Laufenden gehalten werden, indem die von ihm entworfenen Maschinen eingeschaltet werden. Er muß einen Gesamtüberblick über die Unfallverhütungsprobleme bekommen.
7. Dr. Kremer ist für den gesetzlichen Zwang zur Konstruktion von unfallgeschützten Maschinen. Ein solcher Zwang besteht augenblicklich in Dänemark, England, Schweden, Oesterreich und vor allem in Frankreich. Hier ist die Gesetzgebung für die „Zufuhr von Unfallschutzmaschinen auf dem inländischen Markt“ lückenlos und modern; besondere Verordnungen geben die gefährlichen Teile der Maschine und diejenigen Schutzvorrichtungen an, zu deren Anwendung Gesetzespflicht besteht. Es gibt drei Arten von Anerkennungen:
 - a) endgültige,
 - b) bisweilen anerkannte (auf 2 Jahre beschränkt),
 - c) „vorläufige“ (auch auf 2 Jahre begrenzt und für Maschinen und Sicherheitsvorrichtungen ausgestellt, die bereits in Gebrauch sind, aber den gültigen Bestimmungen nicht entsprechen).
8. Es wird auf die Standard-Unfallschutzordnung des Internationalen Arbeitsamtes hingewiesen. Es tauchen auch Einwände gegen den Gesetzeszwang auf, der angeblich der Schöpferkraft der Konstrukteure Grenzen setzt.
9. In Deutschland gibt es keine gesetzliche Verpflichtung: Die Gewerkschaften und Berufsgenossenschaften wenden sich an die Konstrukteure mit der Aufforderung, nur unfallgeschützte Maschinen in den Handel zu bringen; die Rechtssprechung neigt bei Prozessen im allgemeinen zu einer Auffassung, die das Recht zur Maschinenkonstruktion einschränkt und zwingt die Konstrukteure oft, die Maschinen mit Unfallschutz-Vorrichtungen auszurüsten. Mit einem Worte, auch wenn es kein Gesetz gibt, wird oft so vorgegangen, als ob es existierte. Natürlich haben auch die Berufsgenossenschaften besonders spezialisierte technische Büros für die Behandlung von Unfallschutzfragen. Diese technischen Büros stellen auch u. a. ein (natürlich nicht obligatorisches) Prüfungszertifikat aus für diejenigen Maschinen, für die der Befund auf vollständig durchgeführten Unfallschutz lautet.
10. Solche auf Konventionen und nicht auf Gesetzestexte sich stützende Systeme erscheinen Dr. Kremer als ein vorzügliches Mittel, die Konstrukteure zu veranlassen, nur völlig unfallgeschützte Maschinen auf den Markt zu bringen.

Der Mensch im Mittelpunkt

In der sich an diesen Vortrag anschließenden Diskussion wies u. a. Prof. Dr. Lehmann, Leiter des Max-Planck-Institutes für Arbeitsphysiologie, Dortmund, auf die Notwendigkeit der Anpassung der Maschine an den Menschen hin. Ein holländischer Vertreter stellte nachdrücklich fest, daß der Konstrukteur die sittliche Pflicht habe, dem arbeitenden Menschen nur unfallgeschützte Maschinen zu liefern und daß die Einführung von Zertifikaten über den Maschinenschutz sehr

erwünscht sei. Außerdem wurde von deutscher Seite auf die Notwendigkeit hingewiesen, solche Sicherheitsvorrichtungen zu vermeiden, die für das Bedienungspersonal lästig sind. Es wird immer bestrebt sein, jede unnötige Störung bei der Arbeit zu vermeiden und kurzerhand unbequeme Sicherheitsvorrichtungen nicht gebrauchen. Infolgedessen ist es mit gesetzlichen Mitteln nicht immer getan, die Käufer selbst müssen vielmehr den Einbau solcher Vorrichtungen verlangen, da nur sie den Konstrukteur durch Zurückweisung nicht unfallgeschützter Maschinen zur Anbringung der notwendigen Maschinenteile zwingen können.

Wir weisen durch einen besonderen Vermerk in unseren Bestellschreiben die Lieferanten auf die Einhaltung der Unfallverhütungsvorschriften hin. Trotzdem kann es vorkommen, daß dieser Hinweis nicht immer beachtet wird und auf Grund unserer Beanstandung der nachträgliche Einbau der Schutzvorrichtung gefordert werden muß.

Farben in der Unfallbekämpfung

Ueber die „Auswirkung der Umgebungsfaktoren auf die Unfallverhütung unter der besonderen Berücksichtigung der Farbgebung am Arbeitsplatz“ sprach ein amerikanischer Delegierter. Er führte aus, daß in den letzten dreißig Jahren in Amerika der funktionelle Farbgebrauch von bedeutenden Ingenieuren, Fachspezialisten und Augenärzten im Hinblick auf die Produktionssteigerung und Unfallverhütung untersucht worden ist. U. a. wurde festgestellt, daß die Farben grün und blaugrün im allgemeinen als äußerst vorteilhaft zu bezeichnen sind, gelbgrün kann einen unangenehmen Eindruck hervorrufen. In der Unfallverhütung werden die Farben gelb, gelbschwarz und rot angewandt. Von medizinischer Seite wurde in der Diskussion auf die biologische Bedeutung der Farb-

gebung für den Arbeiter hingewiesen. Die Wirkung der Farbe auf den Organismus kann zu merklicher Herabsetzung der lokalen und allgemeinen Ermüdung führen, die die häufigste Unfallursache bildet. Sie kann fernerhin dem Arbeiter behilflich sein, die Maschinenteile und Werkzeuge leichter zu unterscheiden und zudem einen ruhigen Hintergrund für das Gesichtsfeld schaffen. Zusammenfassend kann auf Grund der vielseitigen Diskussionsbeiträge gesagt werden, daß die Farbe zur Verbesserung der Arbeitsleistung anregt und eine internationale Regelung des Farbgebrauchs in der Industrie einen ernstzunehmenden Beitrag zur Unfallbekämpfung darstellt. In der Reihe der für den Unfallschutz maßgeblichen Faktoren wird der funktionelle Farbgebrauch nie den ersten Platz einnehmen; er wird dennoch ein Problem von grundlegender Bedeutung bleiben.

Einflußnahme auf den Menschen

Ein italienischer Delegierter behandelte das Thema „Der Mensch und die Unfallverhütung“ und kam dabei zu folgenden Schlußfolgerungen: Das Studium des Faktors Mensch hat gezeigt, daß die Unfallbekämpfung über verschiedene Mittel verfügt, deren Bedeutung die psychologische Forschung bewiesen hat. Für die Arbeiten, die den Einsatz von Fähigkeiten erfordern, muß zur Unfallbekämpfung die lenkende Berufsberatung der Arbeiter herangezogen werden, die diesen ganz bestimmte Tätigkeiten zuweist. Für die große Masse der Arbeiter, für die im allgemeinen keine Eignungsauslese erforderlich ist, sind die folgenden Mittel zur Unfallbekämpfung einzusetzen:

1. Unfallanalyse, die es der Betriebsleitung ermöglicht, den Betrieb gut durchzuorganisieren und die Umgebungseinflüsse für das Unfallgeschehen auf ein Minimum herabzusetzen oder dafür zu sorgen,



Piazza dell'Esedra in Rom

daß sie nicht auf die Tätigkeit des Arbeiters einwirken.

2. Herstellung eines guten Verhältnisses zwischen Betriebsleitung und Belegschaft sowie zwischen den einzelnen Belegschaftsmitgliedern, so daß es der Betriebsleitung möglich ist, jederzeit so in die Arbeit des einzelnen Arbeiters wirksam einzugreifen, daß das Zusammentreffen von inneren und äußeren unfallauslösenden Faktoren verhindert wird. Gerade in den Betrieben, in denen die Arbeitsteilung, die Fließbandarbeit, die Verdrängung der Handarbeit durch gleichförmige Bewegungen, den Menschen gerade als Mensch ausschalten kann, und in denen die unzulängliche Anpassung an die Arbeit den Unfall auslöst, darf die Werksleitung nicht vergessen, den Arbeitsschutzgedanken besonders zu fördern und die Bemühungen um die Sicherheit der Arbeit auf alle Faktoren auszudehnen, die diese Sicherheit bedrohen.
3. Es wurde auf die Bedeutung der werksärztlichen Arbeit und der Werksfürsorge hingewiesen, die nicht nur kranke Belegschaftsmitglieder betreuen sollen, sondern der Werksleitung beratend zur Seite stehen müssen. Parallel zu den Bemühungen, die die Verbesserung des Maschinenparks und der Betriebsanlagen zum Gegenstand haben, ist auch auf den Menschen einzuwirken, wobei hier jedoch nicht vergessen werden darf, daß dieser zum Unterschied von der Maschine eine Seele und eine eigene Persönlichkeit besitzt.

Ein englischer Referent nahm ebenfalls zu dem Thema „Der Mensch und die Unfallverhütung“ Stellung. Er wies hierbei insbesondere auf die Bedeutung der Berufsausbildung für die Unfallverhütung hin und entwickelte Grundsätze für den Unterricht und die Ausbildung für den Arbeitsschutz, wobei er vor allem betonte, daß das Studium des Arbeitsschutzes in die Pläne der Berufsausbildung aufzunehmen sei. Er machte schließlich noch Vorschläge zur Förderung des Arbeitsschutzgedankens bei den Arbeitern und dem leitenden Personal.

Die soziale Sicherheit

Der Präsident der Landesanstalt für das Sicherheitswesen Frankreichs sprach über das Thema „Arbeitsunfallverhütung und soziale Sicherheit“. Er führte u. a. aus, daß der Mensch seit jeher bestrebt sei, für die Sicherung seiner Zukunft zu sorgen. Dieses Sicherheitsbedürfnis habe ihn ganz natürlich dazu bewogen, sich in erster Linie um die Sicherheit seines Lebensunterhaltes und seiner Arbeitsfähigkeit zu bemühen. Nach einer Betrachtung der geschichtlichen Entwicklung des Arbeitsschutzgedankens in den verschiedenen Ländern untersuchte der Vortragende die Auswirkungen von Arbeitsunfällen auf das Wirtschaftsleben eines Volkes. Meist berechnet man die Kosten der entschädigten Arbeitsunfälle, erwähnt die Summe der gewährten Leistungen oder stellt die Kosten, bezogen auf die Anzahl der entschädigten Ausfalltage, dar. Nur selten beachtet man aber die nicht entschädigten Unfälle, die durch sie eingebüßte Zeit und die dadurch entstehenden Kosten. Selbst ein geringfügiger Unfall stört eine Zeitlang den Organismus des Betriebes, denn die Zeugen des Unfalles müssen ihre Arbeit unterbrechen und nehmen ihr gewohntes Arbeitstempo erst nach einiger Zeit wieder auf. Außerdem werden Betriebsleiter, Ingenieure, Meister und Vorarbeiter zeitlich in Anspruch genommen. Schließlich muß beachtet werden, daß auch Produktionseinrichtungen durch den Unfall gestört werden können.

Die soziale Sicherheit hat deshalb die Aufgabe, sich für die Verminderung der Berufsgefahren einzusetzen. Zum Schluß unterstrich der Vortragende nochmals die Auffassung, daß jedes Sozialversicherungssystem die Unfallbekämpfung in ihren menschlichen, sozialen und wirtschaftlichen Aspekten zur Grundlage haben muß.

Internationale Zusammenarbeit

Der Generaldirektor des schwedischen Arbeitsschutzamtes Stockholm hielt den letzten Vortrag auf dem Weltkongreß über das Thema „Die internationale Zusammenarbeit im Arbeitsschutz“. Zunächst gab er das Prüfungsergebnis der gegenwärtigen Lage der internationalen Zusammenarbeit zur Verhütung von Arbeitsunfällen bekannt, wobei er insbesondere auf die bereits durchgeführten internationalen Arbeitskonferenzen hinwies und auf eine anderweitige internationale technische Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Feuerschutzes, des Maschinenschutzes, der persönlichen Schutzausrüstung und der Unfallverhütung beim Schweißen zu sprechen kam. Er entwickelte sodann seine Vorschläge für eine weitere internationale Zusammenarbeit auf folgenden Gebieten: Schutzvorschriften, Arbeitsaufsicht, Industrienormen, Forschung, Sammlung und Verbreitung von Arbeitsschutzinformationen. Abschließend bemerkte der Vortragende, daß die Zusammenarbeit aller beteiligten Kreise im Kampfe gegen die Arbeitsunfälle eine unabdingbare Voraussetzung zunächst auf nationaler Ebene ist. In einer Reihe von Ländern wird diese Zusammenarbeit auf verschiedene Weise sichergestellt, z. B. nationale Arbeitsschutzkongresse, nationale Tagungen bestimmter Wirtschaftszweige, Befragung aller Beteiligten vor dem Erlass neuer Vorschriften. Es ist aber auch nützlich, diese Zusammenarbeit auf nationaler Ebene zu verbessern und dies ist sogar notwendig, wenn man optimale Ergebnisse erzielen will. In einer internationalen Sphäre wird eine gewisse Koordinierung durch die internationale Arbeitsorganisation sichergestellt. Alle Uebereinkommen, Empfehlungen und Richtlinien können durch dreigliedrige Gremien, zusammengesetzt aus Vertretern der Regierungen und der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen diskutiert und entwickelt werden. Deshalb hat der italienische Unfallverhütungsverband der Sache der Unfallverhütung einen großen Dienst erwiesen, indem er den 1. Weltkongreß für die Verhütung von Arbeitsunfällen zusammenrief. Es ist das erstmal, daß so viele und so verschiedene Organisationen aus aller Welt zusammentrafen, um miteinander Probleme des Arbeitsschutzes zu besprechen. Die Zusammenarbeit zwischen Organisationen selbst und der Gesamtheit der Organisationen und dem internationalen Arbeitsamt muß in geordnete Bahnen gebracht werden. Als Organisationsform erscheint eine ständige internationale Föderation geeignet.

Wegen der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit war es dem Kongreß nicht möglich, eine solche Organisation zu bilden und ihren strukturellen Aufbau und ihre Zusammensetzung für die Aufgaben festzulegen. Das internationale Arbeitsamt in Genf wurde deshalb gebeten, die zuständigen Arbeitsschutzverbände der Länder zu befragen und Vorschläge für internationale Zusammenarbeit im Arbeitsschutz auszuarbeiten und die entsprechenden Schlußfolgerungen zu formulieren. Diese Empfehlungen sollen dann auf einem 2. Weltkongreß, der voraussichtlich im Jahre 1958 in Brüssel stattfinden wird, zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

Papst Pius XII.

*sprach zu den Kongreßteilnehmern aus aller Welt
anläßlich einer Sonderaudienz*

„Wenn Wir Sie, liebe Teilnehmer am Ersten Weltkongreß zur Verhütung von Arbeitsunfällen, nun hier empfangen, so denken Wir dabei zurück an den vergangenen November, als Wir die Freude hatten, die Mitglieder des Verwaltungsrates der Internationalen Arbeitsorganisation in Castel Gandolfo zu begrüßen. Wir beglückwünschten damals diese Körperschaft aufs lebhafteste dazu, so tatkräftig zur Entwicklung der Sozialgesetzgebung in vielen Ländern beigetragen zu haben und das Studium der sich aus der Gestaltung des Arbeitsverhältnisses ergebenden aktuellen Probleme so eifrig zu betreiben. Eins der Probleme, die durch den fortwährend zunehmenden Einsatz von Maschinen entstanden sind, liegt im stetigen Ansteigen der Unfallziffer vor allem seit dem zweiten Weltkrieg. Zur Auseinandersetzung mit diesem Problem hat der ENPI (Italienischer Unfallverhütungsverband) Sie unter Mitwirkung des Internationalen Arbeitsamtes zu diesem Kongreß eingeladen. Zutiefst erfreut über die Huldigung, die Sie Uns darbringen, ergreifen Wir diese Gelegenheit, um Sie für Ihre Arbeit aufs lebhafteste zu beglückwünschen und Sie auf Ihrem weiteren Wege zu ermuntern.

Seit einigen Jahrzehnten wird die Unfallbekämpfung mit Hilfe von technischen Spezialorganisationen energisch geführt. In diesem Kampfe ist eine der glücklichsten Folgen gewisser Initiativen zu erblicken, die bis in das vergangene Jahrhundert zurückreichen und seither von vielen großherzigen Männern, denen es um die Verbesserung der inneren und äußeren Lebenslage der Arbeiterschaft zu tun war, ohne Unterlaß vorwärts getragen wurden. Unsere Vorgänger Leo XIII. und Pius XI. unterstützten die Bemühungen dieser Männer durch ihre Enzykliken, die der ganzen Bewegung als Richtschnur dienten. Es sind bedeutende Verbände entstanden, die, oft mit Unterstützung der staatlichen Behörden, die Forscher, Fachleute und alle für Unfallschutz und Arbeitshygiene Verantwortlichen bei ihrer Tätigkeit ermuntern. Dabei tritt nun immer klarer zutage, wie wichtig es ist, die Verzettelung der an diesem Werke beteiligten Kräfte zu vermeiden, die Ergebnisse der auf mehreren Fronten gemachten Erfahrungen und Forschungen gemeinsam einzusammeln und die Initiativen im größtmöglichen internationalen Rahmen zu koordinieren. Das ist das Ziel dieses Weltkongresses, zu dessen Arbeiten die Vertreter der Unfallschutzorganisationen der Mitgliedsstaaten der internationalen Arbeitsorganisation eingeladen worden sind.

Unter den Vortrags- und Diskussionsthemen, die auf dem Programm stehen, finden Wir die Untersuchung der Aufgaben und Arbeitsweisen der Betriebskomitees für Unfallverhütung, die Anforderungen des Maschinenschutzes an die Konstrukteure, den Einfluß des Faktors Mensch, der Berufsausbildung und -ausbildung und vor allem die Fragen der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Unfallverhütung

besonders beachtenswert. Es sind das sicher sehr allgemein gehaltene Themen, aber sie legen doch ganz spezielle Lösungen nahe, mit denen man sich auf diesem ersten Weltkongreß auseinandersetzen muß.

Ohne die Rolle der technischen Faktoren bei der Verhütung der Arbeitsunfälle, die in den einzelnen Betriebsarten der Industrie ganz verschieden wirken, aus dem Auge zu verlieren, kam es hier doch darauf an, eine schwierigere Seite, nämlich die Auswirkung des Menschlichen herauszustellen. Der von Ihnen geführte Kampf stellt ja eine Fortsetzung der unausgesetzten Bemühungen dar, die der Mensch seit Urzeiten unternommen hat, um sich die Materie untertan zu machen und den blinden Widerstand und all die verheerenden und oft plötzlich zuschlagenden Reaktionen zu besiegen, die sie dem entgegensetzt, der versucht, sie mehr und mehr unter das Joch seiner Empfindungen zu zwingen. Jede menschliche Arbeit ist mit einer gewissen körperlichen, wirtschaftlichen oder sittlichen Gefährdung verbunden, die man hinnehmen kann und sogar muß, solange sie die Grenzen nicht überschreitet, die die Vorsicht zieht. Im übrigen bildet der Umgang mit der Gefahr für den Menschen auch einen wirksamen psychologischen Anreiz. Trotz allem kann man natürlich niemand zumuten, ohne schwerwiegende Gründe seine eigene Gesundheit und die seiner Mitmenschen aufs Spiel zu setzen. Und doch muß man sich fragen: wieviel Unvorsichtigkeit, wieviel schuldhafte Nachlässigkeit, wieviel an bewußter Vermehrung der bestehenden Gefahren entsteht nicht einzig und allein aus dem Wunsch, die mit der Anbringung einer jeden Sicherheitsvorrichtung verbundenen wirtschaftlichen Lasten und materiellen Opfer zu vermeiden; wie leicht gleitet hier jeder Mensch ab in eine unverantwortliche Leichtfertigkeit: nur um Zeit zu sparen und die Produktion und den Profit zu steigern, oder lediglich um einer unangenehmen seelischen Anstrengung auszuweichen, läßt man alle Achtsamkeit fahren und begibt sich manchmal auch der elementarsten Vorsicht. Wenn man jedoch die soziale Entwicklung in der letzten Zeit betrachtet und ein wenig nachdenkt, so wird man rasch einsehen, wie nützlich und begründet die Bestrebungen zur Erhaltung der Gesundheit der Arbeiterschaft sind. Es wird heute niemand mehr an der Rolle zweifeln, die die subjektive Einstellung des Arbeiters für seine Leistung spielt. Die Verkenntung der für den Menschen geltenden körperlichen, seelischen und sittlichen Gesetze verbittert diesen und bringt ihn am Ende gegen seine Mitmenschen auf, die seine persönliche Würde nicht achten. Wie könnte der Arbeiter seine Aufgabe noch mit Interesse erfüllen, wie kann das Berufsethos ihn noch zu vollkommenen Leistungen anspornen, wenn er immer unter der Drohung steht, einem Unfall zum Opfer zu fallen, der ihn selbst und seine Familie um den für ihn lebensnotwendigen Lohn bringt? Das wäre allein auf der wirtschaftlichen Ebene schon Grund genug, den Arbeitgeber zu veranlassen, alles zur Sicherung zufriedenstellender hygienischer und Unfallschutzverhältnisse für die bei ihm beschäftigten Arbeiter zu tun.

Unter den dazu aufgewandten umfassenden Vorkehrungen kommt gewiß der Berufsausbildung, der Berufsausbildung, sowie der Spezialisierung hervorragende Bedeutung zu. Diese Tatsache wird einwandfrei bestätigt durch die Zunahme der Unfallhäufigkeit bei Emigranten, die für Industriearbeiten eingesetzt werden, zu denen ihnen die nötige lange Lehrzeit oder gar Familien- bzw. Heimattradition fehlt. Unter diesem Blickwinkel zeigt sich die Frage in ihrer ganzen Spannweite und von einer ihrer typischen Seiten: die

besonderen Probleme der Verhütung von Arbeitsunfällen finden nur innerhalb eines Gesamtrahmens eine Lösung, in dem alle Aspekte des Lebens des Arbeiters berücksichtigt und seine berechtigten Bedürfnisse beachtet werden. Auf diese Weise würde auch die Durchführung technischer Maßnahmen beachtlich erleichtert werden und mit Sicherheit Ergebnisse erzielen, die weder durch Zwang, noch durch andere äußere Ueberredungsmittel zu erreichen wären.

Diese rasch hingeworfenen Betrachtungen genügen zur Erläuterung der Vielfalt der Aufgaben, vor denen die Unfallverhütungsverbände stehen. Wieviel geduldige Forschungsarbeit, wieviel Fachwissen und wieviel Zusammenarbeit gehören doch dazu, die theoretischen Probleme zu lösen! Und gar erst die zahlreichen Hindernisse, gegen die die Anwendung der Sicherheitsvorrichtung anzukämpfen hat, Schwierigkeiten, die oft durch das Unverständnis gerade der am meisten Interessierten entstehen, die die Tragweite der ihnen gegebenen Weisung oder die tragischen Folgen der ihnen verbotenen Verrichtungen nicht einsehen oder die Notwendigkeit der Vorschriften zwar nicht bestreiten, aber in ihrer Anwendung allmählich nachlässig werden, so daß ihr guter Wille immer wieder erneut angespornt werden muß!

Um den Enthusiasmus lebendig zu erhalten, der Sie dahin geführt hat, diese Probleme zu studieren und auf ihre Lösung zu drängen, haben Sie, meine Herren, das hohe Ziel ins Auge gefaßt, ein Sozialorgan zu schaffen, das in unserer Zeit unerläßlich ist. Ihre Absicht kommt den Absichten der Kirche in ihrem weltlichen Bereich nahe, der Kirche und ihres göttlichen Stifters, der sein Leben einsetzte und hingab, um der leidenden Menschheit gegen das Uebel beizustehen. Wenn es allein bei Christus steht, so viel Elend und Knechtschaft zu lindern, die auf dem Menschengeschlechte lastet, und die Hoffnung auf Erlösung heller strahlen zu lassen, so ist bei Ihm auch die innere Kraft zu suchen, die ein jeder so sehr benötigt, der Seinem Vorbilde folgt und danach trachtet, um die segensreichen Wirkungen Seines Erdendaseins auch auf die Menschen der Gegenwart ausstrahlen zu lassen. Die feierlichen Gottesdienste der Karwoche werden die meisten von Ihnen, dessen sind Wir gewiß, in jene Seelenverfassung versetzen, die Sie bei Ihrer oft schwierigen und undankbaren Arbeit stärkt.

Als Zeichen der Göttlichen Hilfe, die Wir für Sie, für Ihre Familien, für Ihre Mitarbeiter und all Ihre Lieben erleben, gewähren wir Ihnen aus ganzen Herzen Unseren Apostolischen Segen.“